

Werk

Titel: Räumliche Mobilität und Existenzsicherung

Untertitel: Fred Scholz zum 60. Geburtstag

Jahr: 1999

Kollektion: fid.geo

Signatur: XX

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN1030510598

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN1030510598>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=1030510598>

LOG Id: LOG_0036

LOG Titel: Migrationskorridore und transnationale soziale Räume

LOG Typ: article

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN1030494754

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN1030494754>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=1030494754>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Migrationskorridore und transnationale soziale Räume. Eine empirische Skizze zur Süd-Nord-Migration am Beispiel ägyptischer „Sans-papiers“ in Paris

DETLEF MÜLLER-MAHN

Inhalt

1	Süd-Nord-Migration als Folge der Globalisierung?	167
2	Das Dorf in Ägypten: Sozialer Hintergrund und Migrationsentscheidung.....	172
3	Der Weg nach Europa	177
4	Das ägyptische Dorf in Paris: Ein Beispiel für Entstehung und Funktion transnationaler sozialer Räume	182
5	Migrantenkarrieren und soziale Migrationskorridore	188
6	Auswirkungen auf das Heimatdorf	194
7	Offene Fragen statt eines Fazits	197
8	Summary	198
9	Literatur.....	198

1 Süd-Nord-Migration als Folge der Globalisierung?

Weltweite Migrantenströme haben seit Ende der achtziger Jahre sprunghaft zugenommen. Millionen von Kriegsverfolgten, Hungerflüchtlingen und Arbeitsmigranten sind unterwegs, um nach besseren Existenzbedingungen zu suchen. Die Ursachen für diese Zunahme von räumlicher Mobilität sind vielschichtig und von Region zu Region unterschiedlich, aber es läßt sich ein gemeinsamer Hintergrund erkennen: Das Anschwellen der Süd-Nord-Migration im letzten Jahrzehnt des 20. Jh. ist eingebunden in Globalisierungsprozesse, die direkte und indirekte Auswirkungen auf die Beweggrün-

de der Migranten haben.¹

Konventionelle regressionsanalytische Konzepte von Migration betonen die individuellen Motive der Migranten und konzentrieren sich deshalb folgerichtig bei ihrem Versuch, die Steuerungsmechanismen dieser Prozesse zu erklären, auf die Analyse von „push“- und „pull“-Faktoren. Dieser Unterscheidung sei hier zunächst einmal gefolgt, um Auswirkungen der Globalisierung thesenhaft aufzuzählen. Im Bereich der „push“-Faktoren lassen sich die folgenden drei Veränderungen feststellen:

- ◆ Erstens führen Dynamisierung und Konzentration in der Weltwirtschaft zu einer Verstärkung sozioökonomischer Disparitäten im Weltmaßstab wie auch innerhalb der Entwicklungsländer, durch die vor allem die Masse der (welt)wirtschaftlich abgekoppelten Bevölkerungen in absolute Armut zurückfällt (vgl. STERNBERG 1997: 680ff; ALTVATER/ MAHNKOPF 1997).
- ◆ Zweitens ergeben sich aus den Verelendungsprozessen in der Peripherie zunehmend krisenhaft verlaufende Entwicklungen mit existenzbedrohenden Konsequenzen für die Menschen, die zu einer Verschärfung des Wanderungsdrucks führen und damit das Entwicklungsdilemma zum „Kernproblem der Internationalen Beziehungen schlechthin“ machen (vgl. MENZEL 1998: 225).
- ◆ Und drittens wird unter diesen Bedingungen die Migration, sei es als temporäre Arbeitsmigration oder als permanente Abwanderung, zu einer alternativen Strategie der Existenzsicherung für die besonders bedrohten bzw. die besonders mobilen Bevölkerungsgruppen.

Hinsichtlich der „pull“-Faktoren seien drei unmittelbare Effekte der Globalisierung genannt, die die Attraktivität der reichen Industrieländer für Menschen aus Entwicklungsländern erhöhen und dadurch verstärkend auf die Süd-Nord-Migration wirken:

- ◆ Erstens hat sich das Wohlstandsgefälle zwischen den reichen und den armen Staaten der Welt durch das überproportionale Wirtschaftswachstum in den Ländern der Triade in den vergangenen Jahren drastisch verschärft.
- ◆ Zweitens führt die Ausweitung des weltumspannenden Informationsflusses dazu, daß Kenntnisse über die globalen Inseln des Wohlstands und die Reisewege dorthin auch in den Armutsregionen der Welt im Prinzip allgemein zugänglich sind.
- ◆ Und drittens reduzieren tendenziell sinkende Transport- und Reisekosten die Bedeutung der räumlichen Distanz als ökonomische Schwelle, die die Erreichbarkeit der Wohlstandsländer früher unmöglich machte.

Die Unterscheidung von „push“- und „pull“-Faktoren reduziert das komplexe Prozeßgefüge der Migration auf ein einfaches bipolares Schema. Push-pull-Modelle beruhen auf einer Vorstellung von Migration als einer weitgehend in einer Richtung ver-

¹ Zur Theoriediskussion über den Zusammenhang von Globalisierung und Migration vgl. u.a. HELLER/ BÜRKNER 1995, HOFFMANN-NOWOTNY 1995, MASSEY 1993, SASSEN 1998.

laufenden Bewegung in einem Kräftefeld von Abstoßung und Anziehung, also zwischen zwei räumlich getrennten Polen. Die Frage stellt sich aber, ob solche bipolaren Modelle unter den Bedingungen der Globalisierung tatsächlich noch das Wesentliche erfassen, um damit den Verlauf und die internen Mechanismen von grenzüberschreitenden Migrationsprozessen und speziell der Süd-Nord-Migration zu erklären. In der nachfolgend vorzustellenden empirischen Skizze wird der Auffassung der neueren soziologischen Migrationsforschung² gefolgt, daß im Kontext der Globalisierung die konventionelle Betrachtung von Herkunfts- und Zielgebieten als mehr oder weniger separaten Einheiten nicht mehr ausreicht, sondern daß sich die Analyse mit den Zusammenhängen, Verflechtungen und Netzwerken zwischen diesen beiden Polen auseinandersetzen muß.

Die Fallstudie soll zeigen, daß die hier exemplarisch vorzustellenden Phänomene globalisierter Migrationsprozesse vor allem in zwei Aspekten zu einem weitergehenden konzeptionellen Verständnis von Migration herausfordern. Der erste in dem empirischen Beispiel zu berücksichtigende Gesichtspunkt besteht in der internen Organisation der untersuchten Migrantengemeinschaft. Die These wird theoretisch abzuleiten und empirisch zu begründen sein, daß die Süd-Nord-Migration unter den Bedingungen der Globalisierung zur Herausbildung grenzüberschreitender sozialer Beziehungsgefüge führt, die das Handeln der Migranten im Herkunfts- wie im Zielgebiet strukturieren und einen „sozialen Raum“ i.S. von BOURDIEU (BOURDIEU 1985) bilden, der sich von den Begrenzungen des geographischen Raumes partiell gelöst hat. Dieses neu entstehende, grenzüberschreitende Beziehungsgefüge wird als „transnationaler sozialer Raum“ bezeichnet (vgl. PRIES 1996).

Die zweite Beobachtung der empirischen Skizze richtet sich auf den Migrationsprozeß selbst. Es wird zu zeigen sein, daß dieser Prozeß durch konventionelle push-pull-Modelle nicht hinreichend erklärt werden kann. Zum Verständnis ist es vielmehr notwendig, sich mit grenzüberschreitenden Netzwerken zu beschäftigen, die die Grundlage der beschriebenen Wandlungsmuster bilden. Diese in der Fallstudie konstatierten Muster sollen hier als soziale Migrationskorridore gekennzeichnet und in ihren internen Mechanismen jenseits der bipolaren push-pull-Logik analysiert werden.

Die Forderung nach einem differenzierteren, stärker systemorientierten Verständnis von Migration ist nicht neu, ihre aktuelle Berechtigung wird aber besonders deutlich, wenn man die politische Dimension des Problems berücksichtigt (vgl. KRINGS 1995; RITTER u. TOEPFER 1992). Seit dem Zusammenbruch des Ostblocks, dem Fall der Berliner Mauer und der schrittweisen Aufhebung der europäischen Binnengrenzen wächst im europäischen Wirtschaftsraum die Angst vor einer Welle von Migranten, die aus den Krisen- und Armutsgeländern der Welt den Weg in die Wohlstandinsel Europa suchen. Es ist festzustellen, daß Globalisierung nationalstaatliche Grenzen kei-

² Vgl. FAWCETT 1989, GLICK SCHILLER et al. 1995, NAUCK 1988. Zum historischen Wandel von Migrationsbewegungen vgl. BÄHR 1995, zu den theoretischen Schlußfolgerungen HELLER/ BÜRKNER 1995.

neswegs generell durchlässiger macht. Die wirtschaftliche und politische Integration innerhalb der drei großen Blöcke des Nordens wird durch eine Politik der Abschottung nach außen flankiert. Zum Schutz des eigenen Wirtschaftsraumes soll eine unkontrollierte Zuwanderung aus den weniger entwickelten Regionen des Südens verhindert werden. Das Mittelmeer wird von Sicherheitspolitikern als Teil eines neuen Limes betrachtet, der verhindern soll, daß von den Zuwanderern aus Nordafrika und besonders aus Algerien gewaltträchtige Konflikte nach Europa hineingetragen werden (RUFIN 1993).

Das Paradoxe an der Situation besteht darin, daß Globalisierung mit all ihren Folgen im wesentlichen ein grenzüberwindender Prozeß ist, während die Abwehr von Migration, wie sie z.B. an den europäischen Außengrenzen betrieben wird, grenzproduzierend wirkt. Aus der Widersprüchlichkeit von Entgrenzung und neuerlicher Abgrenzung infolge von Globalisierung ergeben sich massive innenpolitische Probleme für die Zielländer. Migration wird seit einigen Jahren immer mehr zu einer Herausforderung für die liberalen und ihrem Selbstverständnis nach offenen europäischen Gesellschaften, weil die Öffnung Europas nach innen von deutlichen Schließungstendenzen nach außen begleitet wird (BÖS 1997). Normenkonflikte sind unter diesen Umständen unvermeidlich, wie die Debatten um Einbürgerung und Staatsbürgerschaft in verschiedenen europäischen Ländern zeigen.

Die europäische Einwanderungspolitik agiert in einem Spannungsfeld von zunehmendem Migrationsdruck von außen und widersprüchlichen gesetzlichen Prinzipien der EU-Mitgliedsländer. Die Maßnahmen der einzelnen Regierungen sind auf z.T. groteske Weise widersprüchlich. Während in Deutschland Anfang des Jahres 1999 noch über die „Grenze der Belastbarkeit“³ und die Vor- und Nachteile eines Einwanderungsgesetzes⁴ debattiert wurde, haben die Mittelmeeranrainerstaaten Frankreich und Italien bereits erheblich weitergehende Schritte vollzogen.⁵ So nutzten allein in Frankreich im Sommer 1998 etwa 70.000 „Sans-papiers“ die Möglichkeiten zur Legalisierung ihres Aufenthaltes (vgl. LE MONDE 16.-17.08.1998). In Italien wurden im Frühjahr 1996 und im Herbst 1998 Anerkennungsverfahren durchgeführt, die ebenfalls einer großen Zahl von Ausländern nachträglich eine Aufenthaltsgenehmigung verschafften. Das italienische Kabinett verabschiedete im Februar 1999 ein Dekret, das die im Vorjahr vorgesehene Quote von 38.000 mit einer Aufenthaltsgenehmigung zu versehenen „Illegalen“ auf 250.000 anheben soll. Trotz dieser relativ großzügigen Regelung liegt aber selbst in Italien die Zahl der Antragsteller noch immer deutlich

³ In einem Interview des Berliner Tagesspiegel (14.11.1998) sagte Bundesinnenminister Otto Schily: „Die Grenze der Belastbarkeit Deutschlands durch Zuwanderung ist überschritten.“

⁴ In einem „Eckwertepapier“ wurden 1996 von der SPD-Fraktion im Bundestag Vorschläge für ein Einwanderungsgesetz erarbeitet.

⁵ Das Gesetz 98-349 vom 11. Mai 1998 eröffnete den ohne Papiere in Frankreich lebenden Ausländern die Möglichkeit der „Régularisation“, d.h. der offiziellen Anerkennung ihres Aufenthaltes, falls sie sich registrieren ließen. Die gesetzlichen Grundlagen und Ausführungsbestimmungen sind in einer ausführlichen Dokumentation zusammengestellt bei: Groupe d'information et de soutien des immigrés GISTI (1998): *Entrée, séjour et éloignement des étrangers après la loi Chevènement*. Paris.

über der neuen Quote (vgl. BERLINER ZEITUNG 10.02.1999).

Wegen der offenen EU-Binnengrenzen haben die ausländerpolitischen Maßnahmen der Nachbarländer auch für die Bundesrepublik und ihr exklusives Staatsbürgerrecht unmittelbare Konsequenzen, machen die Situation aber keineswegs einfacher.⁶ Der Nachholbedarf für die Legislative zur Überarbeitung des auf dem mittelalterlichen ius sanguinis beruhenden deutschen Staatsbürgerrechtes ist deshalb besonders groß, weil dieser Rechtsbereich im geteilten Deutschland zentrale Bedeutung für den Gedanken der Einheit der Nation hatte und deshalb nicht von der Bundesrepublik im Alleingang geändert werden konnte.

Angesichts drängender Probleme ist heute der politische Handlungsbedarf besonders in Deutschland, aber auch in den anderen Mitgliedsländern der Europäischen Union drückend. Die öffentliche Diskussion über Steuerungen bzw. Restriktionen der Zuwanderung, Quotenregelungen und Grenzsicherungen reduziert jedoch das Problem auf quantitative Aspekte, und die Fragen nach den Ursachen, Zusammenhängen und Steuerungsmechanismen globaler Wanderungsströme werden oft gar nicht erst gestellt. Das Bild der Migranten bleibt undifferenziert, weil sie selbst als Problem betrachtet werden und nicht das Prozeßgefüge der Migration.

Auf dieses Defizit bezieht sich die Fragestellung des vorliegenden Beitrages: Es soll anhand einer Fallstudie gezeigt werden, wie komplex die Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen Herkunfts- und Zielgebieten von Arbeitsmigranten strukturiert sind. Als Beispiel dient eine kleine, klar identifizierbare Migrantengruppe aus einem Dorf im Nildelta, zu der der Autor eher zufällig in Kontakt geriet. Der Anstoß zu der Studie, deren Ergebnisse hier vorzustellen sind, ergab sich aus einem zwischen 1992 und 1996 durchgeführten Forschungsprojekt über ländliche Entwicklung in Ägypten. Im Rahmen der über mehrere Jahre verteilten empirischen Arbeit wurde u.a. das Dorf Sibrbay am nördlichen Stadtrand von Tanta regelmäßig besucht. Auffällig an diesem Ort ist nicht nur die außerordentlich expansive räumliche Entwicklung, sondern auch die ungewöhnliche Ausrichtung der Arbeitsmigration. Die Besonderheit dieses Ortes besteht darin, daß das wichtigste Zielland für die zahlreichen von hier stammenden Arbeitsmigranten nicht in der arabischen Welt liegt, sondern in Frankreich. Etwa 250 bis 300 Männer aus dem Dorf leben und arbeiten zur Zeit in Paris.⁷

Die Frage ist naheliegend, warum sich gerade in diesem Dorf eine solche Form der Süd-Nord-Migration herausbildete. In Anlehnung an das oben geforderte differenziertere Verständnis von Migrationsprozessen soll das Interesse im folgenden besonders auf die Verzahnung zwischen Herkunfts- und Zielort gerichtet werden. Dazu sind die

⁶ Zum Vergleich Deutschland/Italien vgl. KRINGS 1995.

⁷ Niemand kann genau sagen, wieviele Migranten aus Sibrbay gegenwärtig in Paris leben. Die hier angegebene Zahl ist das Ergebnis einer Schätzung, die sich auf Befragungen in beiden Orten stützt. Die Auskünfte der Migranten selbst waren höchst unterschiedlich, mit Zahlen zwischen 50 und 1.000.

verschiedenen Schritte der Migration nachzuvollziehen, von der Aufbruchentscheidung über die Reise nach Europa, die Organisation von Arbeit und Alltag in der Fremde bis hin zu den Transferleistungen und der Rückkehr in das Heimatland bzw. der Integration im Gastland. Für das Verständnis von Entscheidungen spielen die Motive der Menschen eine besondere Rolle. Die Auseinandersetzung mit individuellen Perspektiven der Migranten und ihrem subjektiven Erleben der Ausnahmesituation in der Fremde erfordert einen qualitativen Forschungsansatz, der durch quantitative Angaben ergänzt wird. Qualitative Untersuchungsergebnisse sind im wesentlichen Biographien und Erzählungen einzelner Migranten, die im nachfolgenden Text durch Kursivschrift gekennzeichnet werden. Grundlage für die statistischen Aufstellungen ist eine in Paris durchgeführte Befragung, in der im Juli 1998 insgesamt 92 Migranten aus Sibrbay erfaßt werden konnten.

Die Untersuchung kann wegen der begrenzten Zahl der einbezogenen Personen und wegen der besonderen Umstände ihrer Entstehung keinen Anspruch auf statistisch abgesicherte Repräsentativität erheben. Die Studie sei deshalb ausdrücklich – wie schon im Titel angeführt – als empirische Skizze bezeichnet. Weiterhin muß als Einschränkung vorausgeschickt werden, daß einige der im Rahmen der Feldforschung ermittelten Informationen nicht im Detail dargestellt werden können, weil die Auskunftsbereitschaft der überwiegend in der Illegalität lebenden und arbeitenden Informanten auf langjähriger Bekanntschaft und somit einem Vertrauensverhältnis zum Autor beruhen. Sämtliche im Text und den Fallbeispielen genannten Namen sind anonymisiert.

2 Das Dorf in Ägypten: Sozialer Hintergrund und Migrationsentscheidung

Der folgende Abschnitt befaßt sich mit der Frage, aus welchem Milieu die Migranten stammen und welche Faktoren zu ihrer Aufbruchentscheidung beigetragen haben. Dazu seien zunächst einige allgemeine Informationen über den Herkunftsort gegeben, um dann zu untersuchen, wodurch sich die Gruppe der Migranten innerhalb der Bevölkerung dieses Ortes auszeichnet und welche Motive ihrer Entscheidung zugrunde liegen.

Sibrbay ist ein altes Dorf im zentralen Nildelta am nördlichen Rand der Großstadt Tanta. Die Einwohnerzahl des Dorfes ist in den vergangenen Jahren rasch auf inzwischen über 22.000 angewachsen.⁸ Die jüngere Entwicklung des Ortes wird durch Suburbanisierungsprozesse bestimmt, die von der benachbarten Stadt ausgehen. Nach und nach überlagern sie die ruralen Charakteristika des Dorfes.⁹ Verstärkt wird dieser

⁸ Eigene Berechnung auf der Grundlage von CAPMAS 1996.

⁹ Eine ausführliche Darstellung der Entwicklung von Sibrbay wird in Kürze an anderer Stelle erscheinen: MÜLLER-MAHN 1999.

Effekt wie in vielen anderen stadtnahen Dörfern des zentralen Nildeltas durch den verbesserten Bildungsstand der Bevölkerung und den Zuzug von Städtern (vgl. FANCHETTE 1995: 353ff). Infolgedessen hat die ökonomische Bedeutung der Landwirtschaft für die Existenzsicherung der Familien in den vergangenen drei Jahrzehnten kontinuierlich abgenommen. Seit Mitte der siebziger Jahre erlebte der Ort einen beispiellosen Bauboom, der zu einer Vervierfachung der Siedlungsfläche und einem weitgehenden Umbau des Gebäudebestandes im alten Ortskern führte. Im Gegensatz zu den traditionellen ein- bis zweistöckigen Bauernhäusern wurden die Neubauten in Betonständerbauweise mit drei oder vier, gelegentlich sogar bis zu sechs Geschossen errichtet. Die im Vergleich mit anderen ländlichen Siedlungen in Ägypten ungewöhnlich weitgehende Umgestaltung des Dorfes und die extreme horizontale und vertikale Expansion zeigen, daß in den vergangenen Jahren ein massiver Kapitalzufluß von außen stattgefunden hat.

Die wichtigste Quelle zur Finanzierung des Baubooms, der ganz Ägypten seit Ende der siebziger Jahre erfaßte, sind Gastarbeiter-Rücküberweisungen. Als bevorzugte Zielländer ägyptischer Arbeitsmigranten gelten bis heute die arabischen Ölförderstaaten. Sie hatten vor allem während der achtziger Jahre eine Art Ventilfunktion für den überbesetzten ägyptischen Arbeitsmarkt, indem sie vielen jungen Männern, die zu Hause nur als Tagelöhner oder als unterbeschäftigte mithelfende Familienangehörige in der Landwirtschaft ihren Lebensunterhalt hätten verdienen können, die Möglichkeit zum Gelderwerb und damit zur Gründung eines eigenen Hausstandes boten. Selbst die Daheimgebliebenen profitierten von dem massiven Abzug von Arbeitskräften, weil der dadurch verursachte Mangel an Saisonarbeitern in der Landwirtschaft zu deutlichen Lohnsteigerungen führte (vgl. RICHARDS/ MARTIN/ NAGAAR 1983: 21ff).

Der Zentralbereich des Nildeltas ist mit durchschnittlich 1400 Einwohnern pro Quadratkilometer (FANCHETTE 1995: 354) extrem dicht besiedelt. Die landwirtschaftlichen Betriebe sind so klein, daß nur ein Anteil von etwa 10 Prozent aller ländlichen Familien in der Lage ist, den Lebensunterhalt durch die Agrarproduktion zu decken.¹⁰ Dieser Prozentsatz liegt in Sibirbay sogar noch etwas niedriger, wie eine Befragung im Jahre 1992 ergab (vgl. MÜLLER-MAHN 1999). Die landwirtschaftlichen Betriebe werden überwiegend im Nebenerwerb bewirtschaftet. Besonders kritisch ist die Beschäftigungssituation für Schul- und Universitätsabsolventen, die nach ihrem Abschluß häufig jahrelang kein regelmäßiges Einkommen finden. Landknappheit und Mangel an alternativen Beschäftigungsmöglichkeiten werden deshalb in verschiedenen Studien als die entscheidenden „push“-Faktoren für die temporäre internationale Arbeitsmigration in Ägypten angeführt (vgl. NADA 1991; NOUR 1995).

Mit dem Rückgang der Ölpreise seit 1984, der verstärkten Anwerbung von nicht-arabischen Gastarbeitern in den Ölstaaten und schließlich der durch den zweiten

¹⁰ Vgl. dazu entsprechende Fallstudien bei COMMANDER 1987: 144; RADWAN/ LEE 1986/87: 31-32, STAUTH 1983, 1990.

Golfkrieg ausgelösten Rückkehr fast aller Arbeiter aus dem Irak im Jahre 1990/91 sank das Arbeitsplatzangebot für Ägypter in den Golfstaaten drastisch (vgl. MEYER 1995). Für viele junge Männer in den überbevölkerten Kleinbauerdörfern im Delta bedeutete dies, daß ihre Chancen zum Aufbau einer eigenständigen wirtschaftlichen und sozialen Existenz erheblich beeinträchtigt wurden. In Sibrbay, wo in den siebziger und achtziger Jahren immerhin ein Viertel aller Männer für einen Zeitraum von meist zwei bis drei Jahren in Saudi Arabien oder dem Irak gearbeitet hatte¹¹, brachte der plötzliche Wegfall der Arbeitsmöglichkeiten im arabischen Ausland die Zukunftsplanungen einer ganzen Altersklasse durcheinander. Auf der Suche nach anderen Einkommensmöglichkeiten orientierten sich daraufhin einige der jungen Männer, die ursprünglich in den Irak reisen wollten, in eine völlig andere Richtung: nach Europa.

Tabelle 2-1 zeigt, seit wann die in der Untersuchung in Paris im Juli 1998 erfaßten Personen aus Sibrbay bereits in Frankreich leben. Deutlich wird in dem Anstieg der Zahlen 1991/1992 der zeitliche Zusammenhang zwischen den geopolitischen Veränderungen in der Golfregion Anfang der neunziger Jahre und der Zuwanderung nach Frankreich. Die in Sibrbay festzustellende Verlagerung der Migrationsrichtung läßt sich demzufolge als eine Reaktion auf die Blockade der bisherigen Zielgebiete deuten. Diese Interpretation paßt durchaus in die Logik von push-pull-Modellen. Offen bleibt dabei aber die Frage, warum sich die Migranten aus Sibrbay ausgerechnet Paris als Ziel ausgewählt haben.

Einreisejahr	1981 / 86	1987 / 88	1989 / 90	1991 / 92	1993 / 94	1995 / 96	1997 / 98
Anzahl	4	7	10	25	14	20	7

(n=92); Quelle: Befragung Juli 1998

Tabelle 2-1: Jahr der ersten Einreise nach Frankreich

Der Grund dafür, daß Frankreich seit dem Sommer 1990 so rasch den Irak als wichtigstes Zielland für Arbeitsmigranten aus Sibrbay ablösen konnte, liegt darin, daß schon seit Mitte der siebziger Jahre einige Männer aus dem Dorf in Paris lebten. Diese ersten „Pioniere“ kamen eher zufällig hierher, fungierten aber fortan als Anlaufadressen für ihre nachkommenden Landsleute.

Über die ersten Anfänge des Zuzugs nach Paris werden von den Informanten verschiedene und z.T. widersprüchliche Versionen erzählt, aber den Anfang einer langen Kette von Migranten dürfte wohl ein Mann gemacht haben, den es bereits in den fünfziger Jahren aus Sibrbay nach Paris verschlug. Er hatte als Koch bei einer französischen Familie gearbeitet und war dieser bei ihrer Rückkehr nach Frankreich gefolgt. Dort heiratete er eine Französin, nahm die französische Staatsbürgerschaft an und integrierte sich in seine neue Umgebung, pflegte aber auch wei-

¹¹ Eigene Befragung 1992.

terhin seine Beziehungen in das Heimatdorf, wo seine Eltern und Verwandten wohnten. Ende der siebziger Jahre wurde er dann von einigen Studenten aus Sibrbay besucht, die ursprünglich als Touristen nach Frankreich kamen und sich Geld zur Finanzierung ihrer Reise verdienen wollten.

Aus diesen ersten Arbeitskontakten entstand dann in den Folgejahren ein gut durchorganisiertes Netzwerk von Ägyptern in Paris, die sich gegenseitig bei der Arbeitssuche unterstützten und die Neuankömmlinge aus dem Heimatdorf aufnahmen. Familiäre Beziehungen zu auslandserfahrenen Personen erleichterten neuankommenden Migranten den Zugang zum Gastland. Wie an späterer Stelle noch zu zeigen sein wird, spielten deshalb die verwandtschaftlichen Verbindungen eine zentrale Rolle bei der Steuerung des Nachzuges von Arbeitsmigranten und für die Erfolgchancen der Neuzugänger bei der Existenzsicherung in der Fremde.

Als nächstes ist die Frage zu beantworten, wodurch sich die Migranten von den Nicht-Migranten in ihrem Dorf unterscheiden. Auch dazu sei zunächst wieder auf die Untersuchungsergebnisse zurückgegriffen, die in den Tabellen auf S. 175 dargestellt sind. Die Tabellen zeigen den Ausbildungsstand und die Beschäftigung der Migranten vor ihrer Ausreise. Aufgrund dieser Angaben läßt sich vermuten, daß Mobilität und Flexibilität der Migranten durch ihren überdurchschnittlichen Bildungsstand und durch ihre frühere berufliche Tätigkeit begünstigt wurden. Wie zu sehen ist, hatten immerhin 16 der statistisch erfaßten 92 ägyptischen Gastarbeiter ein Universitätsstudium angefangen bzw. abgeschlossen. Der große Anteil der Hochschulabgänger ist dadurch zu erklären, daß die Arbeitslosenraten in dieser Gruppe seit Aufhebung der staatlichen Beschäftigungsgarantien Mitte der achtziger Jahre kontinuierlich angestiegen sind.

Hinsichtlich der beruflichen Beschäftigung vor der Reise nach Europa fällt in Tabelle 2-3, S. 175 der hohe Anteil von Befragten auf, die eine Tätigkeit im handwerklichen Bereich ausübten.

Sekundarschulabschluß	27
Gewerbeschulabschluß („Diplom“)	17
Universität	16
Keine Angaben	27

Quelle: Befragung Juli 1998;n=92

Tabelle 2-2: Ausbildungsstand der Arbeitsmigranten

Handwerker	23
Angestellter	12
Handel, Restaurant	10
Schulbesuch, Universität	10
Bauer	7
Ohne Beschäftigung	5
Keine Angaben	25

Quelle: Befragung Juli 1998;n=92

Tabelle 2-3: Beschäftigung in Ägypten vor der Reise nach Europa

Dazu gehören z.B. drei Brüder, die in Sibrbay als Schreiner arbeiteten. Der älteste der drei kam schon 1988 nach Paris. Er arbeitete zuerst als Anstreicher, fand dann

aber eine Beschäftigung in seinem alten Beruf. Er holte seine beiden jüngeren Brüder 1991 und 1997 nach, und gemeinsam gelang es ihnen, sich eine eigene Schreinerei aufzubauen, die inzwischen gut eingeführt ist. Ihren Verdienst investierten sie z.T. in die Einrichtung einer neuen Werkstatt in Sibirbay, in der mehrere Angestellte unter der Leitung ihres Vaters arbeiten.

Häufig ausgeübte handwerkliche Berufe vor der Übersiedlung nach Europa waren die des Klempners und des Elektrikers. Neben den Handwerkern befanden sich in der untersuchten Migrantengruppe immerhin 12 ehemalige Angestellte, die ihr gesichertes, aber schlecht bezahltes Arbeitsverhältnis im ägyptischen Staatsdienst zugunsten einer risikoreicheren, aber sicherlich einträglicheren Tätigkeit im Ausland aufgaben. Schließlich wurden noch die Berufsgruppen Bauer und Handel/ Restaurant genannt. Diese Beschäftigungsfelder sind in Ägypten häufig Bereiche, in denen sich ein hoher Anteil verdeckter Arbeitslosigkeit verbirgt. Die Arbeitskraft in landwirtschaftlichen Kleinbetrieben ist meist nur unvollständig ausgelastet, und auch die zahlreichen kleinen Läden und Kioske, in denen einige der Befragten gearbeitet hatten, können kaum die Versorgung einer Familie sichern.

Wie vielschichtig die Motive der Migranten sein können, zeigt das Beispiel des 28 Jahre alten Ibrahim:

Ibrahim stammt aus einer für die Verhältnisse des Dorfes durchaus wohlhabenden Familie, die eine Bäckerei besitzt und von den Einkünften gut leben kann. Er betont deshalb ausdrücklich, daß für ihn nicht wirtschaftliche Gründe ausschlaggebend für die gefährvolle Reise in die Fremde waren, sondern familiäre: Als ältester von vier Brüdern hatte er früher die Hauptlast im Familienbetrieb zu tragen, während sein Vater nur noch die Aufsicht führte und seine jüngeren Brüder mit dem Lieferwagen spazierenfuhren und sich an der schweren Arbeit nicht genug beteiligten. Jetzt spart er in Paris das Kapital zusammen, um eine automatische Backanlage anzuschaffen und sich damit zukünftig zu Hause den Ärger mit seinen Brüdern und den Bäckereihilfen zu ersparen. Ein zweiter Grund für seinen Aufbruch neben der Unzufriedenheit mit seiner Arbeit zu Hause war auch das Vorbild der anderen Männer aus Sibirbay, die bereits in der Ferne ihr Glück gemacht hatten. Alle, die zu Besuch in das Dorf kamen oder nach ein paar Jahren im Ausland nach Hause zurückkehrten, erzählten aufregende Dinge über Paris und beschriebenen das Leben dort in leuchtenden Farben. Außerdem brachten sie reiche Geschenke mit, kauften Land, bauten Häuser und konnten teure Hochzeiten ausrichten. Heute weiß Ibrahim aus eigener Erfahrung, daß diese Rückkehrer – so sagt er wörtlich - alle gelogen haben und daß das Leben in Paris für Leute wie ihn öde und schlecht ist. Trotzdem hätte er früher niemandem geglaubt, der die Schattenseiten von Paris geschildert hätte, weil er nur den Reichtum der Rückkehrer sehen konnte. Sein Wunsch ist es, noch eine Weile hier auszuhalten, viel Geld zu verdienen und dann zu seiner Familie heimzukehren.

Ein zentrales Motiv für den Aufbruch nach Europa läßt sich im Zusammenhang mit der in Tabelle 2-4, S. 177 dargestellten Altersstruktur erklären.

Alter (Jahre)	16 – 20	21 – 25	26 – 30	31 – 35	36 – 40	41 – 45
Anzahl	2	14	12	32	17	10

Quelle: Befragung Juli 1998; n=92; unbekannt = 5

Tabelle 2-4: Altersstruktur der Arbeitsmigranten aus Sibrbay in Paris

Diese Tabelle zur Altersstruktur der untersuchten Migrantengruppe zeigt, daß die Altersklasse zwischen 31 und 35 Jahren mit Abstand am stärksten vertreten ist. Diese Verteilung hat verschiedene Gründe. Die Mitglieder der größten Altersklasse gelangten überwiegend bereits in den beiden Jahren nach Ende des Golfkrieges 1991 hierher, waren damals also Mitte 20. Die meisten Arbeitsmigranten sind, wenn sie zum ersten Mal nach Frankreich reisen, unverheiratet. Häufigstes Motiv für ihre Aufbruchentscheidung ist es, diesen Zustand möglichst rasch zu beenden. Drei Viertel der interviewten Männer unter 35 Jahren gaben an, daß sie Geld verdienen wollten, um in Ägypten heiraten zu können. Manche von ihnen verlobten sich noch kurz vor der Abreise und blieben dann jahrelang in Frankreich, während ihre zukünftigen Ehefrauen in Ägypten warteten und auf eine reiche Mitgift hofften. Aus diesen Ergebnissen läßt sich hinsichtlich der Aufbruchentscheidung folgern, daß die Migration aus Sibrbay nach Europa nicht eine Reaktion auf eine unmittelbar existenzbedrohende Not darstellt. Vielmehr erhoffen sich die Migranten dadurch eine langfristige Verbesserung ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage.

3 Der Weg nach Europa

Wenn der Entschluß gefallen ist, in Frankreich nach Arbeit zu suchen, haben die Reisewilligen eine Vielzahl von Schwierigkeiten zu überwinden. Zunächst einmal müssen sie entscheiden, auf welche Weise sie versuchen wollen, die gut gesicherten europäischen Außengrenzen zu überwinden. Von zurückgekehrten Migranten kennen sie verschiedene Wege, über die man nach Europa hineingelangen kann, aber sie wissen auch von den Gefahren, mit denen sie rechnen müssen. Die meisten von ihnen waren vorher noch nie außerhalb Ägyptens, sprechen weder Französisch noch Englisch und beschäftigen sich deshalb monatelang mit dem Für und Wider eines Aufbruchs ins Unbekannte. Die Stimmung der Migrationswilligen wird durch eine Mischung von Unsicherheit, Trennungsschmerz und Angst bestimmt und nur selten durch positiv-optimistische Einstellungen wie Abenteuerlust, Neugier auf ein anderes Land oder gar Vorfreude auf die Reise.

Unter diesen Umständen wenden sich viele an einen „Reiseorganisator“, der sich auf diese Form von Reisen spezialisiert hat und weiß, wie man nach Europa hinein-kommen kann. Auch in Sibrbay gibt es zwei solche Fachmänner für schwierige Rei-

sewege, die selbst zu den ersten Arbeitsmigranten in Frankreich gehört hatten. Sie verfügen über weitreichende Erfahrungen und gute Kontakte, um die Reisenden zumeist in kleinen Gruppen sicher nach Europa zu bringen. Zu ihren Dienstleistungen gehört das Einholen von Touristen- oder Geschäftsvisa für verschiedene EU-Staaten, z.B. in Verbindung mit (fingierten) Messebesuchen. Außerdem übernehmen sie die Organisation der Flug- oder Landreise und schließlich sogar, falls der Kunde dies wünscht, die Betreuung durch Kontaktleute im Zielland. Mit gültigen Reisepapieren kann die Einreise nach Europa legal und risikofrei erfolgen, was aber natürlich seinen Preis hat: Eine Reiseorganisation mit Erfolgsgarantie kostet umgerechnet etwa 6.000 bis 8.000 DM pro Person.¹²

Um einen solchen Betrag aufbringen zu können, gibt es nach Auskunft der in Paris befragten Migranten im wesentlichen nur zwei Möglichkeiten: Der erste Weg, das Geld zu beschaffen, besteht darin, Land oder Vieh zu verkaufen. Diese Finanzierungsart ist jedoch eher unpopulär, weil die meisten der jungen Migranten ja gerade deshalb ins Ausland gehen, weil sie Land für den Bau eines Hauses kaufen wollen. Bevorzugt wird daher die zweite Alternative, nämlich den erforderlichen Betrag von Verwandten zu leihen. Typischerweise sind solche finanziellen Unterstützungen auf die engere Familie beschränkt in der Erwartung, daß die Gastarbeiter-Rücküberweisungen für ein gemeinsames großes Haus verwendet werden.

Billiger wird die Überfahrt, wenn man die Reise selbst organisiert. Wer Glück hat, erreicht sein Ziel dann schon für 2.000 DM, aber das Risiko läßt sich für solche „Abenteurer“ nur schwer kalkulieren. Manche Männer aus Sibrbay haben schon mehrfach versucht, das Mittelmeer zu überwinden, sind aber jedesmal an Grenzkontrollen oder anderen Hindernissen unterwegs gescheitert.

Ein Beispiel dafür ist Hassan, der 1986 zum ersten Mal nach Paris kam, aber schon nach sechs Monaten von der Polizei aufgegriffen und wieder abgeschoben wurde. In Ägypten borgte er sich Geld für einen weiteren Einreiseversuch über Belgien nach Frankreich. Nach drei Jahren, die ihm schon eine erfreuliche Verbesserung seiner Vermögensverhältnisse gebracht hatten, wurde er ein zweites Mal festgenommen und wieder nach Ägypten abgeschoben. Von 1991 bis 1995 investierte er all sein Ersparnis in drei weitere Einreiseversuche, die aber alle scheiterten. Beim ersten Versuch wollte er auf einem Flug nach Marokko das Flugzeug während eines Zwischenstops in Barcelona verlassen, wurde dabei jedoch festgenommen. Sein zweiter Versuch endete in Tunis, als ihm kurz vor der Überfahrt nach Italien sein Geld gestohlen wurde. Der dritte Anlauf schließlich scheiterte in Marokko, wo er ohne Visum einreisen wollte und auf eigene Kosten wieder nach Ägypten abgeschoben wurde.

Abbildung 3-1, S. 179 zeigt die Anreisewege von jenen 55 erfolgreichen Arbeitsmigranten aus Sibrbay, die darüber in Paris zur Auskunft bereit waren. Es fällt auf, wie

¹² Als Extremwerte wurden Preise von bis zu 15.000 DM genannt.

breit die dargestellten alternativen Routen aufgefächert sind: Im Westen verlaufen sie über Marokko und die Straße von Gibraltar, während die Ostroute mit dem langen Weg über Rußland oder andere osteuropäische Staaten und schließlich die Oder-Neiße-Grenze führt. Die Hauptwege in der Abbildung ziehen über Land durch Süd- und Westeuropa. Marokko hatte bis 1990 eine besondere Attraktivität als „Sprungbrett“ nach Europa, aber seitdem hat sich die bevorzugte Route nach Italien verschoben. Nach verschärften Kontrollen in der Straße von Gibraltar und zahlreichen Unfällen beim Übersetzen wird dieser Weg von den Leuten aus Sibrbay heute nicht mehr favorisiert. Besonders billig, dafür aber um so abenteuerlicher ist die Anreise über Ost- bzw. Südosteuropa, von wo aus die EU-Außengrenze auf dem Landweg überquert werden muß. Die folgende Geschichte sei in aller Ausführlichkeit dokumentiert, um begreifbar zu machen, wie aufwühlend das Erlebnis der Reise für viele der jungen Männer ist, die zuvor noch nicht weit über ihr Dorf hinausgekommen waren.

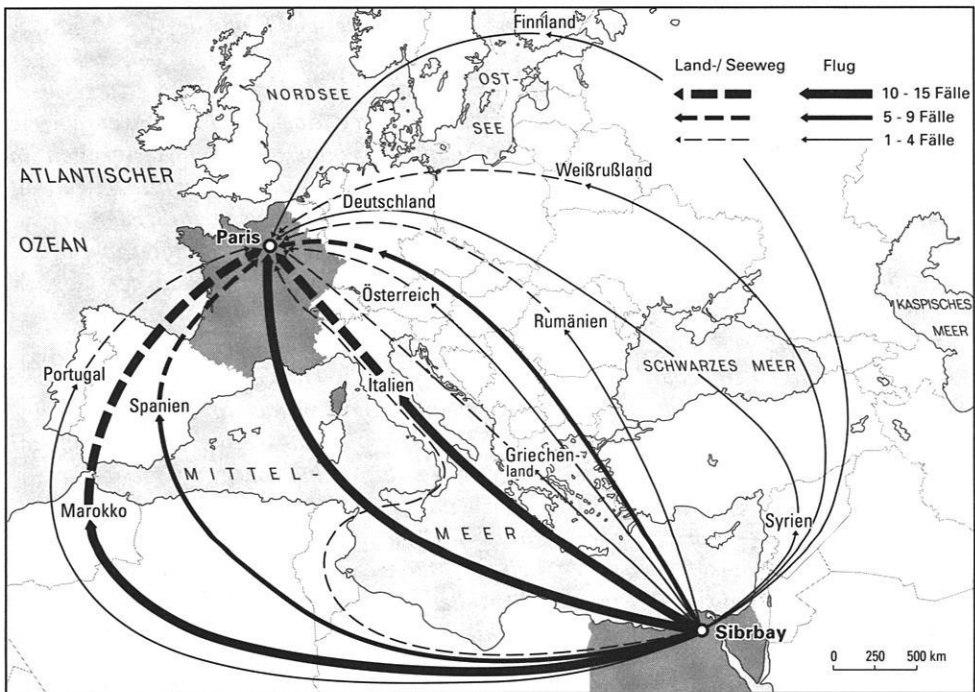


Abbildung 3-1: Migrationsrouten Sibrbay-Paris

Im Oktober 1995 ließ sich Ali von dem Reiseorganisator in seinem Heimatdorf ein Flugticket und ein Visum für Weißrußland besorgen, was ihn umgerechnet etwa 3700 DM kostete. Im Preis eingeschlossen war jedoch nicht die weitere Organisation der Reise. Bei einer Zwischenlandung in Kiew verließ er das Flugzeug und wur-

de von einem ägyptischen Kontaktmann in Empfang genommen, der ihm ein Visum für Polen verschaffte. Während der zwei Wochen in Kiew konnte er gegen Bezahlung bei seinem Landsmann Unterkunft finden. Mit dem Zug fuhr er dann Mitte November weiter Richtung Warschau, hatte aber Pech, denn er wurde an der polnischen Grenze zurückgewiesen. Da er auch für die Ukraine nur ein Transitvisum gehabt hatte, konnte er auch nicht mehr zurück. Schließlich nahmen ihm die Grenzbeamten der Ukraine 400 Dollar ab und ließen ihn mit einem neuerlichen Transitvisum für ein paar Tage wieder nach Kiew zurückreisen. Da Ali wenig Zeit hatte und fast kein Geld mehr, blieb ihm gar nichts anderes übrig, als noch einmal die Einreise per Zug nach Polen zu wagen. Diesmal hatte er Glück und wurde an der Grenze durchgelassen. Es wäre geschickter gewesen, wie er im nachhinein feststellte, sein letztes Bargeld gleich für die Einreise nach Polen einzusetzen. In Warschau traf er wieder einige Ägypter, deren Adresse ihm sein Helfer in Kiew mitgegeben hatte. Sie kümmerten sich zusammen mit Polen und Ukrainern um die Weiterleitung von Transitreisenden nach Deutschland.

Man fuhr ihn zusammen mit einer Gruppe von Reisenden aus Ägypten und verschiedenen anderen Ländern in die Nähe der Grenze nach Deutschland. Ein einheimischer Begleiter führte die Gruppe an einen kleinen Fluß, dessen Name Ali nicht kannte. Den ganzen Tag über warteten sie in einem Haus in der Nähe des Flusses, um im Schutz der Dunkelheit auf die andere Seite hinüberwaten zu können. Ali war sehr aufgeregt, da er nicht schwimmen konnte, aber der Führer versicherte ihm, das Wasser sei an dieser Stelle flach und man könne ohne Schwierigkeiten an das andere Ufer gelangen. Als die Gruppe dann endlich in der Nacht bepackt mit ihren Reisetaschen das Wasser erreicht hatte, kamen polnische Polizisten vorbei und schossen in die Luft. Alle Personen in der Gruppe wurden verhaftet und in ein Gefängnis gesteckt. Nur der Führer war entkommen, weil er sich in der Gegend auskannte. Am selben Tag aber wurde die ganze Gruppe schon wieder aus dem Gefängnis entlassen, ohne daß Ali den Grund verstand. Alle erhielten ein Papier, mit dem sie in ihre Heimatländer zurückkehren sollten. Die Gruppe wurde aber von ihrem einheimischen Führer abgefangen, der sie sofort wieder an die Grenze bringen wollte. Die Reisenden waren jedoch zu erschöpft und wollten sich erst einmal ausruhen, nachdem sie schon zwei Tage und zwei Nächte unterwegs gewesen waren. Erst in der Nacht um drei Uhr früh wurden sie dann wieder an den Fluß geführt. Das Wasser war so eiskalt, wie sich Ali das in Ägypten nie hatte vorstellen können. In der Dunkelheit mußten sich die Männer an den Händen fassen. Ali bekam furchtbare Angst und wollte nicht weiter, weil das Wasser immer höher stieg und ihm schließlich bis an den Hals reichte. Die anderen zogen ihn aber weiter.

Auf der anderen Seite des Flusses in Deutschland wartete bereits ein Auto auf sie, in das sie sich mit ihrer nassen Kleidung frierend hineinzwängten. Als sie gerade losgefahren waren, wurden sie von der Polizei entdeckt und verfolgt. Zum Glück kannte ihr Fahrer die Gegend gut, so daß er die Verfolger abschütteln konnte, indem er plötzlich von der Hauptstraße abbog und dann vier Stunden kreuz und quer durch Wälder fuhr bis in eine große Stadt¹³. Von dort ging es mit dem Zug weiter

¹³ Wahrscheinlich handelte es sich um Dresden (A.d.V.).

nach Paris.

Bei seiner Ankunft in Paris rief Ali sofort seinen Schwager an, der schon seit 1991 dort lebte, sich inzwischen eine (gefälschte) belgische Aufenthaltsgenehmigung zugelegt hatte und als Maler und Verputzer gut verdiente. Der Schwager holte ihn vom Bahnhof ab und besorgte ihm eine Unterkunft in dem großen Mietshaus, in dem er selbst und viele andere Leute aus Sibrbay wohnten. Am zweiten Tag seines Aufenthaltes nahm der Schwager Ali zum ersten Mal mit zur Arbeit. Dabei lief er jedoch gleich der Polizei in die Hände, die ihn in Abschiebehaft nahm. Er verriet dabei nicht seine Aufenthaltsadresse, um seine Landsleute nicht zu gefährden. So hatte Ali die lange aufregende Reise überstanden, um dann doch noch zu scheitern, wie es aussah.

Der Tag seiner Abschiebung war festgesetzt und er hatte sich im Gefängnis schon zum Aufbruch fertiggemacht, als zwei Stunden vor seinem Flug ein anderer Ägypter ohne Aufenthaltsgenehmigung eingeliefert wurde, der den Fehler begangen hatte, seinen Ausweis mit sich zu führen und deshalb wohl unkomplizierter nach Hause geschickt werden konnte als Ali, der seinen Paß in der Wohnung gelassen hatte. Ali hatte also wieder Glück, sein Landsmann bekam seinen Platz im Flugzeug und er selbst wurde etwas später aus dem Gefängnis entlassen, ohne zu verstehen, warum. In den seitdem vergangenen drei Jahren wurde er noch mehrmals von der Polizei aufgegriffen. Das letzte Mal verbrachte er mehrere Wochen in Haft, aber er fand das immer noch besser, als wieder nach Ägypten abgeschoben zu werden. Er will, wenn es sich irgendwie einrichten läßt, noch ein paar Jahre in Frankreich Geld verdienen. Papiere besitzt er zwar immer noch nicht, verfügt aber inzwischen über große Erfahrung und Vorsicht. Seine Reisegeschichte und die verschiedenen Mißgeschicke mit der Polizei schildert er lachend, wie eine Aneinanderreihung von Anekdoten. Dabei betont er immer wieder, daß er großes Glück gehabt habe, immer im richtigen Moment Leute gefunden zu haben, die ihm halfen.

Das, was Ali als sein Glück bezeichnet, beruhte nicht nur auf Zufall, sondern auf Planung. Den Weg nach Europa hätte er ohne seine ägyptischen Helfer an den verschiedenen Stationen der Reise kaum bewältigen können. Auch die folgende Fallschilderung zeigt die Bedeutung der Etappenhelfer, wobei hier deutlich wird, wie skrupellos sich diese gelegentlich auch gegenüber ihren unerfahrenen Landsleuten verhalten.

Die zweite Reisegeschichte, die das Abenteuer der Überfahrt in eine abweisende Fremde schildert, ist die von Ashraf, einem 34 Jahre alten Koranlehrer aus Sibrbay. Er reiste zum ersten Mal mit seinem Cousin im Jahre 1989 über Marokko nach Paris, wo er zwei Jahre lang in einem nördlichen Vorort mit mehreren anderen Landsleuten zusammen wohnte und arbeitete. Im Jahre 1991 geriet er in eine Polizeikontrolle und wurde abgeschoben. Er blieb vier Jahre lang in Ägypten und arbeitete wieder wie schon vor seiner Reise als Koranlehrer. Als Arbeitsstelle wurde ihm aber diesmal die Moschee eines Ortes zugewiesen, der weit entfernt von Sibrbay lag, so daß er einen großen Teil seines Einkommens für das Fahrgeld ausgeben mußte. Wegen dieser ungünstigen Arbeitsbedingungen entschied er sich

1996, noch einmal die Reise nach Europa zu wagen. Von dem Reiseorganisator des Dorfes ließ er sich ein Visum für Ungarn und ein Flugticket beschaffen, was ihn nur umgerechnet 2.300 DM kostete. Es war ein äußerst günstiges Angebot. Von Budapest fuhr er mit dem Zug weiter nach Slowenien, wobei er sich beim Grenzübertritt unter einem Waggon verbergen mußte. In Slowenien nahm ihn ein Führer in Empfang und brachte ihn zu Fuß über die Grenze nach Italien. Die Weiterfahrt von Ungarn bis Italien kostete ihn wegen der Überquerungen der Grenzen noch einmal knapp 1.500 DM.

Als er in Rom ankam, traf er eine Gruppe von Ägyptern, die ihm erzählten, daß in Italien gerade ein neues Gesetz verabschiedet wurde, welches hier illegal lebenden Ausländern die Möglichkeit gäbe, eine Aufenthaltsgenehmigung zu erwerben. Voraussetzung dafür sei aber der Nachweis, daß man schon ein Jahr im Lande gearbeitet habe. Diese Gelegenheit wollte sich Ashraf auf Anraten seiner neuen ägyptischen Freunde nicht entgehen lassen. Er bezahlte einen Betrag von umgerechnet 3.300 DM an einen Ägypter, der ihm versicherte, er habe einen Laden in Rom und könne ihm dort eine rückwirkende Arbeitsbescheinigung ausstellen. Mit dieser Bescheinigung ging er zum zuständigen italienischen Arbeitsamt, mußte jedoch dort feststellen, daß er betrogen worden war, weil sein Landsmann gar kein Geschäft besaß. So war er nach einem Monat in Italien bereits hochverschuldet, denn das Geld hatte er sich von einem Cousin in Paris per Post auf das Konto des ägyptischen Betrügers überweisen lassen.

Ohne Papiere fuhr er weiter nach Paris, wo er zunächst bei seinem Cousin und seinem älteren Bruder, der schon länger in Frankreich lebte, wohnen konnte. Sein Bruder vermittelte ihm auch sofort eine Arbeitsstelle als Anstreicher in einer informellen Arbeitsrotte von Malern, in der er auch selbst mitarbeitete. Nach sechs Monaten wechselte er zusammen mit zwei anderen entfernten Verwandten aus Sibrbay zu einem anderen Betrieb, über dessen Inhaber ihnen eine gemeinsame neue Wohnung vermittelt wurde. Nach und nach wurde das Leben für ihn angenehmer, obwohl er hart für die Rückzahlung seiner Schulden arbeiten und sparen mußte.

Harte Arbeit, sparsamer Lebenswandel und vielfältige Beschränkungen kennzeichnen den Alltag der Migranten, aber auch der Versuch, in der fremden Umgebung ein eigenes, vertrautes Milieu zu schaffen, in dem das Überleben leichter und angenehmer wird. Wie dies geschieht, soll der folgende Abschnitt zeigen.

4 Das ägyptische Dorf in Paris: Ein Beispiel für Entstehung und Funktion transnationaler sozialer Räume

Die Männer aus Sibrbay, die glücklich den langen Weg aus ihrem Dorf bis in die französische Hauptstadt geschafft haben, sind bei ihrer Ankunft in der Metropole zunächst einmal überwältigt von der neuen Umgebung. Ohne die Hilfe ihrer Landsleute

würden sie hier rasch untergehen. Wenn sie per Zug oder Bus im Bahnhofsviertel von Paris ankommen, werden sie von Freunden oder Verwandten abgeholt, die sich auch in der Folgezeit um sie kümmern. Erster Anlaufpunkt ist für viele ein großes Mietshaus in einem der nördlichen Stadtviertel, in dem ständig sechs bis zehn Wohnungen von Leuten aus Sibrbay angemietet sind. Für Neuankömmlinge findet sich hier immer eine Schlafstelle. Die z.T. schon seit Jahren im Ausland lebenden Gastgeber warten auf die Erzählungen und Neuigkeiten aus der Heimat. Das große Mietshaus gehört einem Algerier mit französischer Staatsangehörigkeit, der nicht nach den Pässen seiner Mieter fragt. Die Vermietung an illegale Ausländer geschieht nicht aus humanitären Gründen, sondern aus wirtschaftlichen Interessen: Die Sans-papiers zahlen i.d.R. deutlich höhere Mieten als Personen mit gültigen Papieren, und sie beklagen sich auch nicht über dunkle, heruntergekommene Unterkünfte.

Die mit der Großstadt noch nicht vertrauten Sans-papiers müssen ständig auf der Hut sein vor möglichen Polizeikontrollen. Sie müssen lernen, sich im Straßengewirr zurechtzufinden, ohne aufzufallen. Dazu kommt die Konfrontation mit einer fremden Kultur, in der viele Dinge erlaubt und üblich sind, die im konservativ-islamischen Weltbild der ägyptischen Landbewohner als „haram“ (Sünde) gelten. So wird „alghurba“, die Fremde, zumindest in der ersten Zeit des Aufenthaltes als latent feindlich erlebt, und der Zusammenhalt der Schicksalsgenossen wird darum um so bedeutsamer.

Abbildung 4-1, S. 184 zeigt, daß die 92 in der Untersuchung erfaßten Arbeitsmigranten im wesentlichen auf drei Stadtviertel im Norden von Paris konzentriert sind, nämlich das Bahnhofsviertel und zwei Gebiete unmittelbar nördlich des Boulevard Péripherique. Die räumliche Verteilung ist ein Ausdruck dafür, daß die internen Führungskontakte sowohl im Sozialleben als auch in den wirtschaftlichen Tätigkeiten der Migranten eine wichtige Rolle spielen. Als Ersatz für das weitgehend familiengebundene Sozialleben im Heimatdorf fungieren Wohngemeinschaften, in denen i.d.R. drei bis fünf Männer zusammenleben. Diese Wohngemeinschaften bilden so etwas wie kleine ägyptische Inseln in einem Meer der Fremdheit voller Bedrohungen und Versuchungen. Die Rückzugsinseln bieten Schutz und Geborgenheit. Sie erfüllen zugleich auch einen ökonomischen Zweck, weil sie helfen, die Miet- und Lebenshaltungskosten niedrig zu halten. Die in Abbildung 4-1, S. 184 zu erkennenden Konzentrationen von Migranten in bestimmten Vierteln entstehen dadurch, daß die Wohnungen mehrerer Gemeinschaften in unmittelbarer Nachbarschaft oder sogar im selben Haus liegen. In Sibrbay hat sich aufgrund der vielen Erzählungen der Frankreich-Migranten ein Bild von Paris und der Wohnsituation der Ägypter dort ausgeprägt, das wesentlich durch den Aspekt der Nachbarschaft bestimmt ist: Die Daheimgebliebenen im Dorf sind davon überzeugt, es gäbe in Paris eine Straße, in der fast ausschließlich Leute aus Sibrbay wohnten.

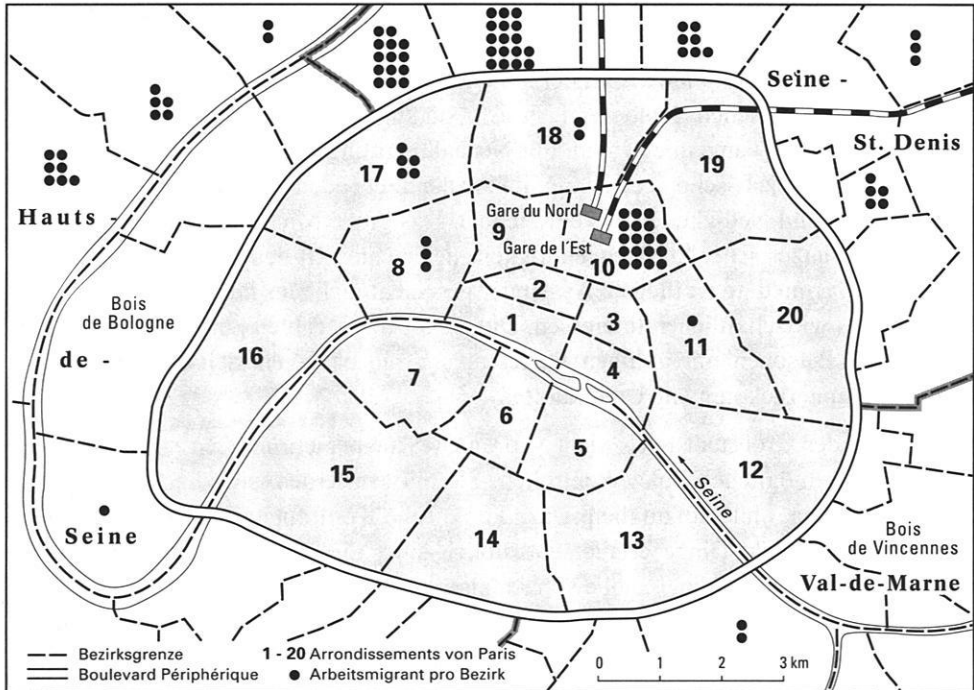


Abbildung 4-1: Räumliche Verteilung der ägyptischen „Sans-papiers“ in Paris

Die z.T. jahrelange Trennung von ihren Familien, ihren Frauen und Kindern stellt für die Sans-papiers in Paris eine große psychische Belastung dar. Das Heimweh plagt sie alle. Manche von ihnen besprechen Kassetten, die sie ihren Angehörigen nach Hause schicken.

Ein fünfjähriger Junge führte dem Autor einmal in Sibrbay die von seinem Vater in Paris aufgenommene Kassette vor. Eine ganze Stunde lang erzählte der Vater in dieser Aufzeichnung seinem Sohn vom Eiffelturm, den großen Straßen und der Metro in Paris. Der Junge kannte den Text schon fast auswendig, so oft hatte er die Kassette bereits gehört. Seinen Vater, der kurz vor der Geburt des Sohnes nach Frankreich ausgereist war, hatte er noch nie gesehen.

Die Mitglieder der Wohngemeinschaften sind fast immer Verwandte. Nur in zwei von 44 aufgenommenen Wohnungen lebten nicht miteinander verwandte Männer, während 19 von Brüdern oder Cousins bewohnt waren. In den übrigen Wohnungen lebten Männer alleine (13) oder mit Frauen (10). In den Wohngemeinschaften führen sie zusammen eine Haushaltskasse und bereiten sich gemeinsam ihre Mahlzeiten. Da die Wohnungsgenossen selten alle gleichzeitig eine Arbeitsstelle haben, übernehmen sie abwechselnd die Versorgung des Haushalts. Arbeitslose und Kranke erhalten Unterstützung von den anderen. Die wichtigste Freizeitbeschäftigung besteht darin, sich gegenseitig zu besuchen. Die Sans-papiers vermeiden es dabei aber, weite Strecken

mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurückzulegen, um sich nicht unnötig dem Risiko einer Kontrolle auszusetzen. Wer keine gültigen Papiere besitzt, verbringt seine Freizeit und auch die Tage und manchmal Wochen ohne Arbeit innerhalb der eigenen Wohnung oder bei Freunden nebenan.

Hamdi besitzt keine Papiere und muß daher stets sehr vorsichtig sein. Zu Hause in Ägypten ist er verheiratet und hat eine kleine Tochter. Seit vier Jahren hat er sie nicht mehr gesehen. Das Leben in Paris gefällt ihm nicht. Er ist nur hier, weil er auf diese Weise schneller Geld verdienen kann als in Ägypten. Sein Leben spielt sich zur Zeit ausschließlich zwischen den wechselnden Arbeitsstellen und der Unterkunft ab, in der er sich einen engen dunklen Raum an einem Hinterhof mit vier anderen Männern aus Sibrbay teilt. Der Raum ist nur 19 m² groß. Er ist ausgestattet mit einer Kochecke, einer Toilette mit Dusche, einer alten Schlafcouch, einem Telefon und einem Fernseher. An der Wand hängen ein Teppich mit einem Bild der Kaaba in Mekka und ein paar zerknickte Ansichtskarten und Fotos aus Ägypten. Der Raum riecht feucht und muffig, weil die Männer hier auch ihre Wäsche trocknen. Wenn Ibrahim nicht arbeitet, vermeidet er es, das Zimmer zu verlassen, um kein unnötiges Risiko einzugehen. Seine sozialen Kontakte beschränken sich auf seine Freunde und Verwandten aus seinem Dorf, von denen einige inzwischen über Papiere verfügen und somit ohne Angst vor Polizeikontrollen Besuche in anderen Stadtvierteln unternehmen können.

Ein wichtiges Kommunikationsmittel zur Pflege der Verbindungen ist das Telefon. Alle Wohnungen sind telefonisch erreichbar, und viele der bereits länger im Lande lebenden Migranten verfügen außerdem über Mobiltelefone. Der ständige Austausch von Neuigkeiten, Tratsch und Grüßen zwischen den Wohnungen im gesamten Stadtgebiet von Paris hat nicht nur eine soziale Funktion, sondern er dient auch der Vermittlung von Arbeit.

Das Telefon dient auch der Aufrechterhaltung regelmäßiger Kontakte zu den Angehörigen zu Hause in Sibrbay. Einer der Migranten hat an dieser Nahtstelle der Kommunikation eine wichtige Funktion übernommen, indem er eine Art Telefonzentrale für seine Landsleute betreibt:

Mahmoud arbeitet mit einem Partner in einem nordafrikanischen Land zusammen, der dort Zugang zu einer internationalen Vermittlungsstelle seines Landes hat und nebenbei und ohne Bezahlung die Verbindungen in beiden Richtungen nach Frankreich und Ägypten schalten kann. Wer von Paris aus ein Ferngespräch nach Sibrbay führen will, meldet sich bei Mahmoud an, der die gesammelten Nummern an seinen Kompagnon weiterleitet und vom Ausland aus die Verbindungen herstellen läßt. Auf diese Weise kostet ein viertelstündiges Gespräch mit Ägypten nur umgerechnet etwa 15 DM. Das Geld wird dann später an Mahmoud bezahlt, der alle paar Monate den Gewinn mit seinem Partner teilt, wenn dieser nach Frankreich kommt. Mahmoud selbst wurde durch dieses einträgliche Geschäft innerhalb kurzer Zeit wohlhabend. Er baute 1994 in Sibrbay ein großes Haus mit acht Wohnungen

und besorgte für seine beiden Brüder und den Mann seiner Schwester Aufenthaltsgenehmigungen für Italien und Frankreich. Zur Tarnung arbeitet er gelegentlich als Anstreicher.

Die enge Verbundenheit mit der Familie in Sibrbay zeigt sich besonders deutlich bei den Männern, die Frau und Kinder in der Obhut ihres Vaters oder eines Bruders zurückgelassen haben. Per Telefon nehmen sie an dem Familienleben zu Hause teil. Das enge Beziehungsgefüge familiärer Bindungen und Verpflichtungen wird bei den meisten von ihnen durch die räumliche Distanz und die Jahre der Trennung nicht gelöst.

Sameh kam vor sieben Jahren nach Paris. Ein Jahr nach seiner Ankunft wurde sein Vater krank und starb, aber er konnte ihn weder besuchen noch zur Beerdigung kommen, weil er noch keine Papiere besaß. Erst vor zwei Jahren erwarb er eine Aufenthaltsgenehmigung in Italien. Er fuhr sofort nach Hause, um den lange gehegten Wunsch seines verstorbenen Vaters zu erfüllen: Für die Familie das bisher nur gepachtete Land als Eigentum zu erwerben. Außerdem kaufte er einen Traktor, so daß er in Sibrbay heute einen mittleren bäuerlichen Betrieb besitzt. Der Traum des Vaters wurde durch den Sohn verwirklicht und die Familie stieg in die Schicht der landbesitzenden Bauern auf.

Trotz des Bestrebens der Migranten, in Wohngemeinschaften zusammenzuleben, können sie keine geschlossenen Nachbarschaften bilden wie in ihrem Heimatdorf. Es bedarf vielmehr, wie die Bedeutung des Telefons zeigt, eines erheblichen Aufwandes, den Zusammenhalt immer wieder zu bekräftigen. Besonders hervorzuheben ist in dieser Hinsicht, daß sich Kontaktpflege und Solidarität ganz wesentlich an sozialen Strukturen orientieren, die aus dem Heimatdorf mitgebracht wurden. Das Fundament des Zusammenhaltes wird durch verwandtschaftliche Beziehungen gebildet, genau wie in Sibrbay.

Da sich Leben und Arbeiten der Männer in Paris überwiegend in der Illegalität abspielen, können sie sich als Sans-papiers nicht auf die regulativen Institutionen des Staates berufen. Für den Alltag sind solche übergeordneten Instanzen im allgemeinen überflüssig, aber bei internen Streitigkeiten und Notfällen können doch Situationen auftreten, in denen die isolierten Segmente von Migranten bei der Suche nach Lösungen überfordert sind. In solchen Fällen wird ein islamischer Geistlicher, der ebenfalls aus Sibrbay stammt, eingeschaltet.

Haji Muhammad gilt unter seinen Landsleuten als angesehener, frommer Mann. Er war früher der Imam einer Moschee in Sibrbay, die von der Moslembrüderbewegung kontrolliert wird. Im Jahre 1992 wurde er mit Unterstützung der ägyptischen Moslembrüder nach Paris vermittelt und bekleidet dort inzwischen den Posten eines Imam an einer der größten Moscheen der Stadt. Gleichzeitig fungiert er als einer der Vorsitzenden des Verbandes der Moslembrüder in Frankreich. Er ist mit einer Algerierin verheiratet, deren Vater ein islamisches Zentrum außerhalb von Paris

leitet. Ursprünglich hat er an der Universität von Tanta in Ägypten ein Chemiestudium absolviert und arbeitete anschließend drei Jahre lang als Lehrer im Jemen. Als Imam verfügt er für die Arbeitsmigranten aus seinem Heimatdorf, die mit ihm in Paris leben, über besondere Autorität und bildet somit eine Art von informellem Mittelpunkt der in den letzten Jahren stark angewachsenen Gemeinschaft. Er ist befugt, Eheschließungen nach islamischem Recht vorzunehmen. Er schlichtet Streitigkeiten innerhalb der Gruppe der Arbeitsmigranten und auch zwischen Sibrbay-Leuten und Dritten, die von typischen Wohngemeinschaftsproblemen bis zu handfesten ökonomischen Konflikten reichen. Wenn Arbeitgeber ihre Arbeitnehmer nicht bezahlen, redet ihnen Hajj Muhammad ins Gewissen oder droht mit der Polizei. Außerdem sammelt er von allen Mitgliedern der Gemeinschaft bei bestimmten Anlässen Geld für eine Solidaritätskasse, wie z.B. vor drei Jahren für eine Beerdigung.

Hinsichtlich der Stellung der Migranten in der Gesellschaft des Gastlandes ist auffällig, daß die untersuchten Sans-papiers nur in äußerst beschränktem Umfang direkte Kontakte zu Einheimischen unterhalten, also weder privat noch geschäftlich mit gebürtigen Franzosen zu tun haben. Gesellschaftliche Beziehungen werden allenfalls zu Arabern und Araberinnen aus dem Maghreb unterhalten. Die Mitglieder der Migrantengemeinschaft wohnen und arbeiten zwar mitten in Paris, aber ihr Zusammenleben, ihre Freizeitgestaltung und ihre Wertorientierungen werden wesentlich durch Strukturen ihres Heimatortes bestimmt. Wenn man ihre abendlichen Zusammenkünfte erlebt, scheint es fast, als hätten sie ihr Dorf mit nach Europa gebracht, weil für sie dadurch die Fremde erträglicher wird. Die soziale Umgebung, in der sie agieren, ist in vieler Hinsicht immer noch die von Sibrbay. Die Übertragung sozialer Verflechtungszusammenhänge, die hier zu beobachten läßt, führt zur Entstehung eines transnationalen sozialen Raumes.

Unter sozialem Raum wird von Bourdieu ein „Kräftefeld“ verstanden, das durch die unterschiedlichen Positionen der Akteure, ihr kulturelles und soziales Kapital und ihre Lebensstile entsteht (vgl. BOURDIEU 1985: 10ff). Es ist ein

„...Raum von Beziehungen, ebenso wirklich wie der geographische, worin Stellenwechsel und Ortsveränderungen nur um den Preis von Arbeit, Anstrengungen und vor allem Zeit zu haben sind“ (BOURDIEU 1985: 13).

Der soziale Raum, innerhalb dessen die Migranten aus Sibrbay in Paris agieren, ist von der Geographie ihres Heimatdorfes abgelöst, er ist „de-lokalisiert“. Trotzdem bildet er für die Akteure einen „Raum von Beziehungen“, in dem die sozialen Strukturen des Herkunftsortes auch in der Ferne eine wichtige Rolle für das Zusammenleben spielen. Dieses „de-lokalisierte“ soziale Beziehungsgefüge, das weit auseinanderliegende geographische Räume in einen Zusammenhang bringt, ist ein Produkt globalisierter Migrationsprozesse (vgl. PRIES 1996).

Im folgenden Abschnitt sei untersucht, wie Entstehung und Wachstum des transnationalen sozialen Raumes am Beispiel der untersuchten Migrantengemeinschaft zu er-

klären sind.

5 Migrantenkarrieren und soziale Migrationskorridore

Die meisten Migranten aus Sibrbay sind wegen der Kosten ihrer Reise bei ihrer Ankunft in Paris zunächst hoch verschuldet. Sie versuchen daher, so rasch wie möglich eine Beschäftigung zu finden und Geld zu verdienen. Ohne Sprach- und Ortskenntnisse sind sie bei der Suche nach einer Einkommensquelle vollständig auf ihre Verwandten und Freunde angewiesen. Unter diesen Umständen verläuft die Vermittlung einer Erwerbstätigkeit fast immer nach dem gleichen Muster: Schon nach wenigen Tagen werden die Neuankömmlinge von ihren bereits länger in Frankreich lebenden Landsleuten zu einer Baustelle mitgenommen, in ihre neue Tätigkeit eingewiesen und für einen Tageslohn verpflichtet. Da die Beschaffung von Arbeit unter den Bedingungen der Illegalität stets von persönlichen Kontakten abhängt, hat sich im Laufe der Zeit eine Konzentration auf einen engen, relativ speziellen Beschäftigungsbereich herausgebildet. Die Männer aus Sibrbay arbeiten mit nur wenigen Ausnahmen als Anstreicher und Verputzer. Ähnliche Spezialisierungen lassen sich auch unter den anderen ägyptischen Migrantengemeinden in Paris beobachten. Bestimmte große Gemüsemärkte der Stadt werden von Händlern dominiert, die jeweils aus demselben Dorf im Nildelta stammen. Ein Beispiel dafür ist der Markt von Belleville, dessen Händler überwiegend aus dem Dorf Mit Badr Hallawa im Landkreis Samanud kommen.

Einer der Männer aus Sibrbay antwortete auf die Frage, warum fast alle seine Landsleute aus dem Dorf ihre Erwerbstätigkeit in Frankreich als Anstreicher beginnen, mit den Worten: „Einer folgt dem anderen. Ich war einer der ersten, der hier angefangen hat. Wenn einer von meinen Freunden herkommt, um mich hier zu besuchen, wie soll ich dem dann helfen? Ich kann ihm am besten in meiner eigenen Branche weiterhelfen. So kann ich mich nach einer Stelle für ihn erkundigen, ich kenne doch die Leute und weiß, wie es geht. Und nach und nach kommen alle in dem Bereich unter, alle als Anstreicher, vielleicht 95 Prozent der Leute aus Sibrbay.“

Das Phänomen der ausgesprochenen Spezialisierung von Migrantengruppen auf bestimmte Nischen des informellen Sektors, das im Falle der Männer aus Sibrbay besonders deutlich wird, bedarf einer Erklärung, die das Konzept des transnationalen sozialen Raumes einbezieht. Die Akteure innerhalb des Migranten-Netzwerkes entstammen zwar alle demselben Herkunftsort und vergleichbaren sozialen Ausgangsbedingungen, aber sie sind hinsichtlich ihrer ökonomischen und rechtlichen Stellung in ihrem Zielgebiet keineswegs gleich. Vielmehr ist die ökonomische Ungleichheit bei fortbestehender sozialer Nähe geradezu eine konstitutive Bedingung für ihren Erfolg.

Die funktionale Arbeitsteilung in den Malereibetrieben ist hierarchisch strukturiert.

Die unterste Ebene bilden einfache Anstreicher und Hilfsarbeiter, die zumeist keine Papiere besitzen und deshalb froh sind, wenn sie pro Tag 100 DM, gelegentlich sogar bis zu 150 DM verdienen. Da sie im Monat durchschnittlich nur für etwa 15 Tage Arbeit finden und ihre Beschäftigung zudem starken saisonalen Schwankungen unterliegt, mit Arbeitsspitzen während der Sommerferien im August, können sie ein monatliches Einkommen von ungefähr 1.500 bis 2.000 DM erreichen. Dieser Verdienst ist jedoch keineswegs sicher, und insbesondere während der Wintermonate kann er auch deutlich niedriger ausfallen.

An der Spitze der Hierarchie steht der „Patron“, der sich als Unternehmer um Aufträge bemüht, Preise und Verträge aushandelt und bis zum Abschluß der vereinbarten Leistungen Kontakt mit den Kunden unterhält. Ein Patron muß französischer Staatsangehöriger sein oder zumindest eine Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung in Frankreich besitzen, um legal seine Geschäfte abwickeln zu können. Großaufträge, beispielsweise auch von staatlichen Stellen, werden schriftlich festgelegt, während kleinere Vorhaben meist nur mündlich vereinbart werden. Je kleiner die Malereibetriebe sind, desto mehr Möglichkeiten haben sie, kostengünstig zu arbeiten, indem sie durch verschiedene „Tricks“ den Anteil von Steuern und Lohnnebenkosten minimieren. I.d.R. hat ein Patron, um flexibel operieren zu können, allenfalls zwei oder drei feste Mitarbeiter und braucht deshalb je nach Auftragslage zusätzliche Arbeitskräfte, die tageweise bezahlt werden. Die übliche Strategie der Kostenminimierung besteht darin, daß ein unter den Augen des Staates völlig legal agierender Patron einen Teil seiner zu erbringenden Leistungen an einen Unterauftragnehmer oder „Muqawwil“ (Plural: Muqawwilin) weitergibt, dessen Wirken mehr oder weniger im Bereich der Schattenwirtschaft liegt.

Ein Muqawwil sollte, da er viel in der Stadt unterwegs ist, über eine Aufenthaltsgenehmigung verfügen. Seine wichtigste Aufgabe ist die Vermittlung von ungelerten Anstreichern und Hilfsarbeitern für Gelegenheitsarbeiten. Zur Auftragsbeschaffung muß er mit verschiedenen Patrons persönlich bekannt sein, und gleichzeitig muß er als Mittelsmann den Kontakt zu einer größeren Anzahl von arbeitswilligen Männern unterhalten, die wegen fehlender Papiere ein eher zurückgezogenes Leben führen. Ein erfolgreicher Muqawwil kann aufgrund seiner Beziehungen und Bekanntschaften das benötigte Personal für einen Patron kurzfristig organisieren und Arbeitskolonnen je nach der erforderlichen Qualifikation zusammenstellen. Patrons und Muqawwilin stehen in regelmäßigem Kontakt per Mobiltelefon. Bei größeren oder anspruchsvolleren Aufträgen werden die Malerkolonnen der zumeist nur gering qualifizierten Anstreicher von einem erfahrenen Vorarbeiter angeleitet. Bei allen Aufträgen kontrolliert der Muqawwil persönlich den Fortgang der Arbeiten, oder er faßt sogar selbst mit an.

Die ersten kleinen Malerbetriebe in Paris, bei denen die ägyptischen Sans-papiers Ende der siebziger Jahre als Gelegenheitsarbeiter Beschäftigung fanden, gehörten Tunesiern und Marokkanern. Diese kleinen Gewerbetreibenden aus dem Maghreb waren gerne bereit, Ägypter zu beschäftigen, weil diese im Gegensatz zu den meisten Gastar-

beitern aus dem Maghreb kein Französisch sprachen und als Illegale vollkommen von ihren Arbeitgebern abhängig waren. Sie arbeiteten für Minimallöhne, da sie praktisch keine Alternativen in anderen Wirtschaftszweigen hatten. Typisch für die Nische des informellen Sektors, in der die Migranten aus Sibrbay Anfang der achtziger Jahre Fuß zu fassen begannen, war also eine „ethnische“ Gliederung mit zumeist französisch-maghrebinischen Kleinunternehmern, nordafrikanischen Mittelsmännern und den ägyptischen Sans-papiers als billigen Arbeitskräften.

Diese Korrelation von funktionaler Arbeitsteilung und unterschiedlichen Herkunftsländern hat sich in der Zwischenzeit weitgehend aufgelöst. Innerhalb weniger Jahre gelang es nämlich einzelnen Ägyptern, sich neben den maghrebinischen Kleinunternehmern in dem Anstreicher-Gewerbe zu etablieren und eigene Betriebe zu gründen. Das größte Unternehmen, das heute von einem Sibrbay-Ägypter in Paris geführt wird, beschäftigt über 40 Angestellte. Dieser relative ökonomische Aufstieg der Ägypter beruht im wesentlichen auf zwei Voraussetzungen: Erstens müssen die Inhaber von Malerbetrieben über einen gesicherten rechtlichen Status verfügen, d.h., sie müssen in den Besitz der französischen Staatsbürgerschaft gelangen, und zweitens sind sie ihrerseits angewiesen auf einen ungehinderten Nachschub an billigen, d.h. illegalen, Arbeitskräften.

Geradezu als Prototyp des erfolgreichen Aufsteigers und Geschäftsmannes gilt für die Männer aus Sibrbay Herr S., der den Autor und einen ägyptischen Begleiter nach telefonischer Terminabsprache in seinem modern eingerichteten Büro in einem Vorort von Paris zum Gespräch empfängt. Herr S. kam bereits 1977 als einer der ersten jungen Arbeitsuchenden aus Sibrbay nach Frankreich. Damals stand er kurz vor dem Abschluß seines Betriebswirtschaftsstudiums an der Universität Tanta. Weil er als einfacher Anstreicher in Paris ein Vielfaches von dem verdienten konnte, was ihm eine Stelle in der ägyptischen Verwaltung eingebracht hätten, beschloß er, sein Studium abzubrechen und in Frankreich zu bleiben. Damals war es, wie Herr S. sagt, schwieriger als heute, sich in Paris ohne Papiere zu behaupten, weil es nur wenige Landsleute gab, die einem helfen konnten. Mehrere Jahre lang arbeitete er auf verschiedenen Baustellen, gewann an Erfahrung und wurde schließlich Vorarbeiter mit einem besseren Lohn als die einfachen Anstreicher. Als er dann Anfang der achtziger Jahre eine Aufenthaltsgenehmigung bekam, konnte er als Muqawwil selbst Leute anstellen und sich damit besser um neu aus seinem Heimatdorf nachkommende Arbeitsuchende kümmern. Einer der ersten, den er aus Sibrbay nach Paris holte, war sein Bruder, mit dem zusammen er eine kleine Firma gründete. Zwei Jahre später kam außerdem ein Cousin, der anfangs ebenfalls mit den beiden Brüdern arbeitete. Auch privat hatte Herr S. Glück: Er heiratete die Tochter des Inhabers eines großen Malerfachbetriebes und erwarb die französische Staatsbürgerschaft. Schließlich trat er 1985 selbst in die Firma seines Schwiegervaters ein und kümmert sich dort heute als Mitinhaber um die Geschäftsführung. Sein Jahresumsatz liegt bei umgerechnet fast 20 Millionen DM. Nach Ägypten fährt er zweimal im Jahr, weil seine Mutter noch im Dorf lebt. Er selbst will aber in Frankreich bleiben, denn hier hat er seine Familie, sein Leben und seine Karriere.

Die in Tabelle 5-1, S. 191 nach den soeben genannten Hierarchie-Ebenen untergliederte aktuelle Beschäftigung der in die Untersuchung einbezogenen 92 Migranten aus Sibrbay in Paris zeigt, daß die erreichte Ebene in einer engen Beziehung zu der bereits in Frankreich verbrachten Zeit steht. Von den 21 Migranten, die bereits vor 1991 nach Frankreich kamen, arbeiten 17 inzwischen als Patron. Die in den Jahren 1991 bis 1994 eingereisten 39 Männer sind überwiegend als Muqawwil (18) bzw. Patron (9) tätig, und nur bei den nach 1995 gekommenen Migranten arbeiten noch 16 von 26 auf der untersten Stufe der einfachen Anstreicher und Hilfsarbeiter.

Einreisejahr	Patron	Muqawwil, Vorarbeiter	Anstreicher, Hilfsarbeiter	Andere Beschäftigung
1981 – 1990	17	1	1	2
1991 – 1994	9	18	9	3
1995 – 1998	-	7	16	3
Summe	26	26	26	8

Quelle: Befragung Juli 1998; n=92; keine Angaben = 6

Tabelle 5-1: Aktuelle Beschäftigung der ägyptischen Arbeitsmigranten aus Sibrbay in Paris in Abhängigkeit von der Aufenthaltsdauer

Eine Erfolgsbedingung für den dargestellten informellen Wirtschaftsbereich war in den vergangenen Jahren der Nachzug von Leuten, die als Sans-papiers das untere Lohnsegment auffüllten und damit den bereits länger im Lande lebenden Migranten den Aufstieg in höhere Funktionsebenen ermöglichten. Das bedeutet also, daß zwischen den verschiedenen Altersstufen der Migranten eine elementare Interessenverknüpfung besteht, die auf eine Aufrechterhaltung und wenn möglich Ausweitung der Zuwanderung gerichtet ist. Hier wird auch wieder die Bedeutung der verwandtschaftlichen Verbindungen innerhalb des transnationalen sozialen Raumes sichtbar, denn häufig finanzieren bereits länger in Paris lebende Migranten die Reisen für nachziehende Verwandte, die dann zumindest vorübergehend für sie arbeiten. Damit etablieren sie Abhängigkeitsstrukturen, die die Funktion „Informeller Institutionen“ (Scholz 1986) ausüben und in der Ziel- wie der Herkunftsregion für eine Ungleichverteilung von Kapital verantwortlich sind.

Das Wanderungsmuster, das sich hier abzeichnet, läßt sich als „sozialer Migrationskorridor“ bezeichnen: Kennzeichnend für dieses Wanderungsmuster ist, daß die Reisewege und die damit zusammenhängenden räumlichen Aspekte der Migration inzwischen eine untergeordnete Rolle für die Leute aus Sibrbay spielen, während die sozialen Beziehungen innerhalb des transnationalen sozialen Raumes der Migrantengemeinschaft die entscheidenden Steuerungsmechanismen für den Verlauf des Migrationsprozesses bilden. Die besten Chancen, nach Frankreich zu kommen, haben diejenigen, die von dort Unterstützung für die Reise durch Verwandte erhalten.

Entscheidende Voraussetzung für einen Aufstieg vom einfachen Hilfsarbeiter zum Muqawwil und schließlich zum selbständigen Unternehmer ist der Erwerb einer Aufenthalt- und Arbeitsgenehmigung. Tabelle 5-2, S. 193 zeigt, daß es die vor 1995 gekommenen Migranten aus Sibrbay inzwischen fast alle geschafft haben, aus dem Schattendasein der Sans-papiers herauszutreten und einen legalen Status zu erreichen. Dabei wurden unterschiedliche Wege beschritten.

Die beste rechtliche Absicherung bietet selbstverständlich die französische Staatsbürgerschaft, über die immerhin 12 der 92 Männer aus Sibrbay inzwischen verfügen. Voraussetzung für die Einbürgerung und damit die zumindest in rechtlicher Hinsicht vollständige Integration in die Gesellschaft des Gastlandes ist die Eheschließung mit einer Französin. Weitere 20 der 92 Migranten sind ebenfalls mit französischen Staatsbürgerinnen verheiratet und haben dadurch ein unbefristetes Bleiberecht in Frankreich erhalten. Damit hat mehr als ein Drittel der Männer der untersuchten Gruppe von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, die Heirat zur Absicherung ihres Status zu nutzen.

Bei den Französinen, die eine Ehe mit Männern aus Sibrbay eingegangen, handelt es sich überwiegend um Frauen arabischer Abstammung aus Marokko und Algerien, die bereits einmal verheiratet waren und z.T. auch Kinder aus ihrer früheren Beziehung haben. Von den ägyptischen Migranten werden die Verbindungen mit den Maghrebenerinnen z.T. nur als Ehen auf Zeit betrachtet bzw. als sogenannte „business-Ehen“, die zum Zweck des Erwerbs einer Aufenthaltsgenehmigung gegen Bezahlung geschlossen werden. Dementsprechend wurden bereits viele dieser Ehen wieder geschieden. Es ist nicht zu verkennen, daß dabei gelegentlich die soziale Notlage oder auch die Naivität der Frauen ausgenutzt werden.

Die folgende Geschichte wurde von einem jungen Mann aus Sibrbay über einen Bekannten erzählt, der es seiner Meinung besonders geschickt angestellt hatte, eine Aufenthaltsgenehmigung zu bekommen: „Safwat traf nachts in der Metro eine junge Französin, eine Drogensüchtige. Er nahm sie mit in seine Wohnung, weil sie keine Unterkunft hatte. Drei Monate lang besorgte er ihr Drogen, damit sie bei ihm blieb. Dann sagte er ihr, daß er kein Geld mehr für sie hätte, weil er als Sans-papier nur wenig verdiene. Wenn sie ihn aber heiraten würde, könne er mehr Geld und Drogen beschaffen. Sie willigte ein und ging mit ihm zur Mairie, um ein Papier zu unterschreiben. Kurze Zeit später verschwand sie wieder und keiner weiß, wo sie hinging. Safwat war wirklich clever.“

Neben dem Erwerb des Bleiberechts durch Heirat nutzten zahlreiche Migranten, die in den Jahren 1991 bis 1994 kamen, die Möglichkeit, im Rahmen verschiedener Amnestie-Programme in Frankreich und vor allem in den Jahren 1996 und 1998/99 in Italien zu offiziellen Papieren zu kommen, die ihnen ein auf zehn Jahre befristetes Bleiberecht und damit auch eine Arbeitsgenehmigung für die Länder der Europäischen Union gewährte.

Einreisejahr	Französische Nationalität	Bleiberecht durch Heirat	Aufenthaltsgenehmigung anderer EU-Staaten	Ohne Papiere
1981 – 1990	9	8	1	3
1991 – 1994	2	12	20	5
1995 – 1998	1	-	3	22
Summe	12	20	24	30

Tabelle 5-2: Legalisierung des Status und Aufenthaltsdauer (n=92)

Das strategische Handeln, das hier deutlich wird, folgt einer klaren wirtschaftlichen Rationalität. Der Erwerb einer Aufenthaltsgenehmigung verbessert schlagartig die Einkommensmöglichkeiten und beseitigt das Risiko einer vorzeitigen Abschiebung. Der für eine „business-Ehe“ übliche Preis von umgerechnet knapp 4.000 DM oder die etwas preiswerter zu beschaffenden Papiere aus Italien sind Investitionen, die sich lohnen. Der entscheidende Vorteil der Legalisierung ihres Status liegt für die Sans-papiers aber nicht allein in der daraus entstehenden ökonomischen Verbesserung, sondern darin, daß der Erwerb von Papieren ihr Leben und ihre wirtschaftliche Zukunft planbar macht.

Die Zuerkennung eines unbefristeten Bleiberechts ermöglicht den Migranten eine langfristige Weichenstellung, die sich in ihrem Lebensstil, ihrem Konsum- und Investitionsverhalten niederschlägt. Sie können sich nun entscheiden, ob sie in ihrem transnationalen sozialen Raum „Sibrbay-sur-Seine“ verwurzelt bleiben, ihr Leben während der verbleibenden Zeit in Frankreich „ägyptisch“ führen und dann irgendwann in ihren Heimatort zurückkehren wollen, oder aber ob sie das soziale Beziehungsgefüge ihres Dorfes zumindest partiell oder sogar vollständig verlassen und sich in eine neue soziale Umgebung in ihrem Gastland integrieren wollen. Diese Entscheidung verläuft zumeist als ein längerer Prozeß, in der sich die Orientierung der Migranten in einer Art von Schwebezustand zwischen Rückkehr und Bleiben befindet.¹⁴

Fathis Eltern in Sibrbay arrangierten vor vier Jahren seine Verlobung mit einer jungen Frau aus der näheren Verwandtschaft, um ihren Sohn, der schon seit mehreren Jahren in Frankreich lebte, langsam wieder zur Heimkehr zu bewegen. Er selbst hatte damals noch keine Papiere, so daß die Absprachen über den zu beschaffenden Goldschmuck nur per Telefon getroffen werden konnten. Erst zwei Jahre später, nachdem er 1996 eine Aufenthaltsgenehmigung in Italien erworben hatte, fuhr er nach Ägypten und übergab seiner Verlobten einen Teil des vereinbarten Goldes. Seinen finanziellen Verpflichtungen gegenüber der Familie in Ägypten kommt er jedoch heute nur noch unvollständig nach. Ein Leben in Sibrbay könne er sich nicht mehr vorstellen, sagt er, weil es dort langweilig sei. Seine Verlobte aus Sibrbay würde auch nicht nach Paris kommen können, denn wie sollte sie hier le-

¹⁴ In seiner Untersuchung über Mexikaner in den USA kommt PRIES (1996: 463) zu ganz ähnlichen Beobachtungen.

ben? Vorläufig hat sich Fathi mit einer marokkanischen Freundin in seiner Wohnung in Paris eingerichtet und macht sich über die weitere Zukunft keine großen Gedanken.

Einige der Männer aus Sibrbay haben sich bereits entschieden, in Frankreich zu bleiben. Sie haben die heimischen Wohngemeinschaften verlassen, sind in entfernte Stadtteile gezogen und pflegen nur noch unregelmäßige Kontakte zu den Leuten aus ihrem Dorf. Dementsprechend schicken sie auch nur noch mehr oder weniger symbolische Geldüberweisungen an ihre Familien zu Hause. Sie verbrauchen ihren Verdienst überwiegend selbst, weil sie die Annehmlichkeiten des Lebens in Paris für sich entdeckt haben. Ihre Lebensführung wird von den eher traditionell-islamisch denkenden Landsleuten mit Mißfallen beobachtet.

Die meisten derjenigen aber, die in den Besitz von Papieren kommen, behalten trotzdem eine nach Ägypten ausgerichtete Zukunftsperspektive. Sie wollen zurückkehren und sind nun in der Lage, ihr Kapital gezielt in ihrem Heimatdorf anzulegen.

6 Auswirkungen auf das Heimatdorf

Die sozialen und kulturellen Auswirkungen der Arbeitsmigration nach Europa sind in Sibrbay bisher noch nicht besonders deutlich zu erkennen, weil die meisten Migranten noch nicht zurückgekehrt sind. Insofern läßt sich zwar an einzelnen Rückkehrern beobachten, daß sie sich bewußt als Innovatoren betätigen, aber diese Einzelfälle lassen nur bedingt weiterführende Schlüsse zu. Deutlich sichtbar sind hingegen Auswirkungen des massiven Kapitalzuflusses. Er trägt zu einer Entwicklung bei, die mit der spezifischen Form der Kapitalverwendung zu tun hat.

Sichtbar werden die investierten Rücküberweisungen vor allem durch die große Zahl von Neubauten am Rand und sogar in der Mitte des Dorfes (vgl. Photo 27 - Photo 32, S. 304ff). Abbildung 6-1, S. 196 zeigt die Verteilung von Wohnhäusern und Geschäften, die in den letzten Jahren von Frankreich-Migranten in Sibrbay errichtet wurden. Dargestellt sind hier nur jene 60 Gebäude, deren Lage aufgrund der Interviews mit Informanten in Paris identifiziert werden konnte. Die wirkliche Zahl der Migrantenhäuser liegt erheblich höher. Trotz der eingeschränkten Repräsentativität der Untersuchungsgruppe lassen sich in der Karte einige Beobachtungen zur räumlichen Verteilung der Migrantenhaushalte anstellen, die durch eine Kontrollbefragung im Dorf im März 1999 weitgehend auch bestätigt wurden. Auffällig ist in der Abbildung, daß die Häuser der Frankreich-Migranten vor allem im Norden und Westen des Ortes konzentriert liegen, während der alte Ortskern und der Osten nur einzelne dieser Häuser aufweisen. Diese Verteilung läßt sich mit drei Gründen erklären:

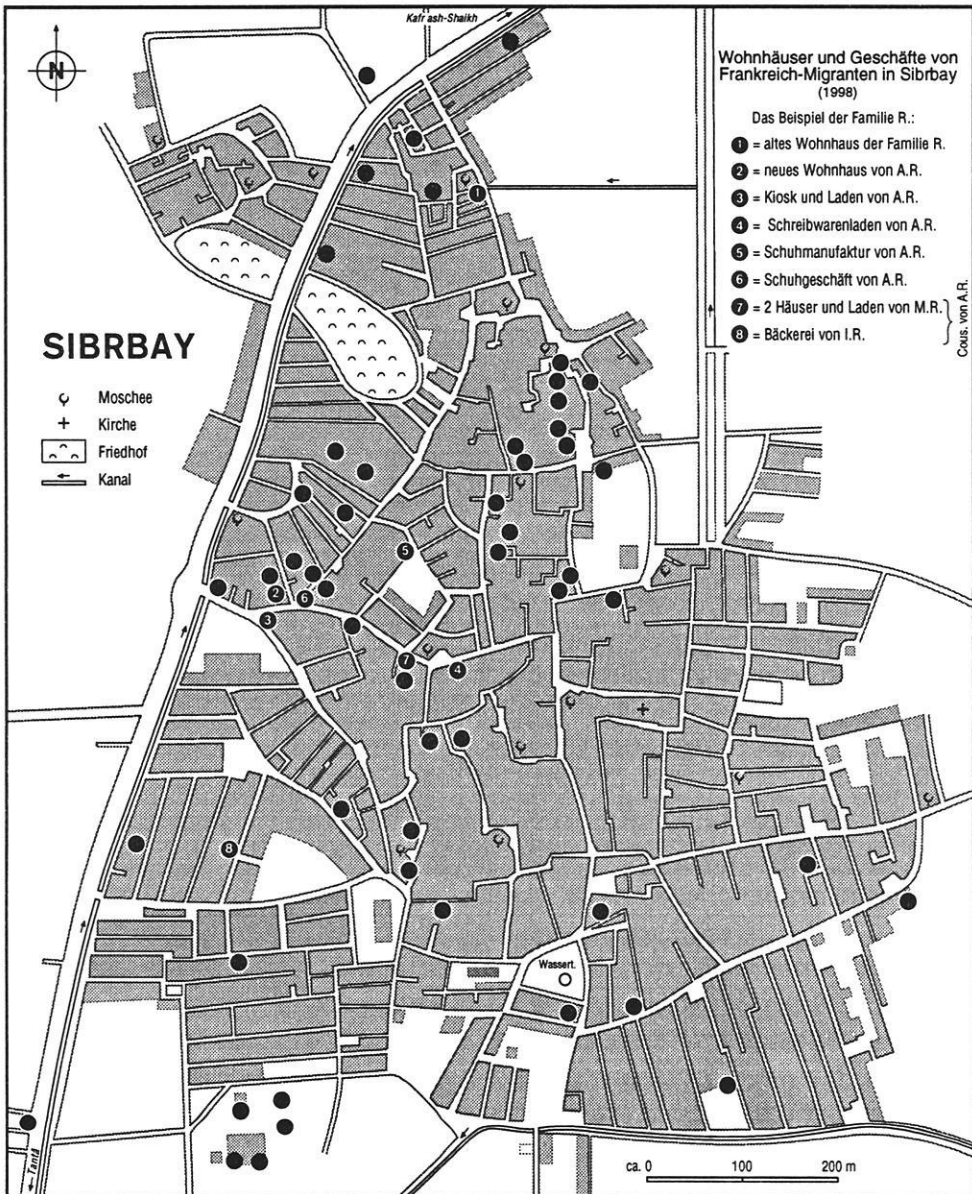
Erstens leben im südöstlichen Quadranten des Dorfes die meisten Fellachen, also Angehörige jenes Teiles der Dorfbevölkerung, der noch mehr oder weniger stark auf

landwirtschaftliche Einkommen angewiesen ist. Dieses Segment der Dorfgesellschaft ist naturgemäß nach wie vor stärker an den Boden gebunden und zeigt daher eine geringere Mobilitätsbereitschaft, wie ja auch schon anhand der Übersicht zur beruflichen Tätigkeit vor der Reise nach Frankreich (Tabelle 2-3, S. 175) festgestellt wurde. Zweitens liegen die abgebildeten Migrantenhäuser zum großen Teil in den Zonen des Ortes, die die höchsten Bodenpreise aufweisen (vgl. Abbildung 6-2, S. 197). Und drittens rekrutieren sich die Frankreich-Migranten überwiegend aus zwei größeren Familienverbänden, deren Angehörige vorwiegend in der Nordhälfte des Dorfes leben.

Als Beispiel für die mit Gastarbeiter-Remissen aus Frankreich finanzierten geschäftlichen Aktivitäten sei die Familie R. angeführt. Die Wohn- und Geschäftshäuser der Familie sind jeweils mit einem schwarzen Punkt und einer innenstehenden Zahl gekennzeichnet. Ein Mann aus der Familie (A.R.) arbeitet schon seit Ende der achtziger Jahre in Paris. Mit seinen regelmäßigen Geldüberweisungen finanzierte er zuerst den Umbau des Elternhauses (1) und die Errichtung eines großen neuen Wohnhauses (2). In den folgenden Jahren investierte er nacheinander in einen Kiosk mit einem daneben liegenden Getränkeladen (3) an der passantenreichsten Stelle des Ortszuges, einen Schreibwarenladen (4), eine Schuhmanufaktur (5) mit fünf Angestellten und schließlich ein Schuhgeschäft (6) in zentraler Lage im Dorf. Zwei Cousins von A.R., die später als er nach Frankreich kamen, besitzen inzwischen ebenfalls eigene geschäftliche Einrichtungen (7 und 8).

Eines der vordringlichen Motive der Arbeitsmigration der jungen Männer aus Sibrbay liegt darin, Geld für die Familiengründung zu verdienen. Die erfolgreichen Migranten sind, wenn sie lange genug im Ausland waren, erheblich finanzkräftiger als ihre daheimgebliebenen Altersgenossen und können daher höhere materielle Erwartungen hinsichtlich des Brautschatzes oder der Ausstattung einer gemeinsamen Wohnung erfüllen. Folge des selektiven Kapitalzuflusses war in den vergangenen Jahren eine Konkurrenzsituation, die zu einem deutlichen Anstieg der Hochzeitskosten führte. In einigen Fällen wurden die eingeforderten Leistungen seitens der Brautfamilien regelrecht hochgehandelt, so daß die zukünftigen Ehemänner noch einmal ihre geplante Auslandszeit verlängern mußten.

Neben der Verteuerung von Hochzeiten führt die Zunahme von Rücküberweisungen nach Sibrbay zu einer Anheizung des Immobilienmarktes, die sich in der räumlichen Differenzierung und zeitlichen Entwicklung der Bodenpreise niederschlägt. Abbildung 6-2, S. 197 zeigt, daß die Quadratmeterpreise für Bauland ein für ägyptische Verhältnisse überaus hohes Niveau erreicht haben. Entlang der Hauptstraße nach Tanta und am Eingang des Dorfes, wo sich in den vergangenen Jahren ein Ladenzentrum gebildet hat, wurden bereits 1994 Höchstpreise von 260 ägyptischen Pfund, also umgerechnet etwa 130 DM pro Quadratmeter bezahlt. Fünf Jahre später haben sich diese Preise noch einmal annähernd verdoppelt.

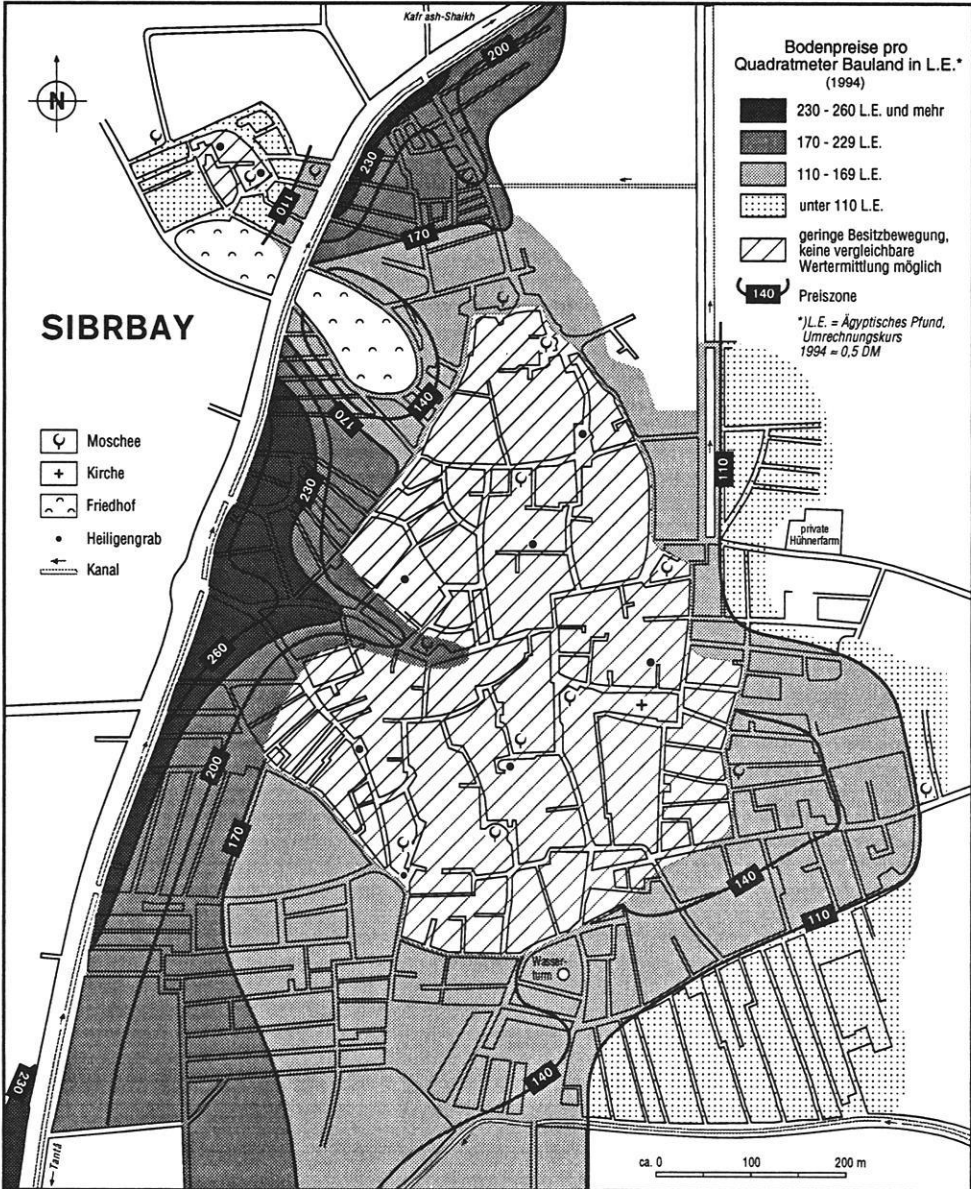


Entwurf: D. Müller-Mahn 1999

EDV: M. Hoffmann

Abbildung 6-1: Wohnhäuser und Geschäfte von Frankreich-Migranten im Sibrbay (1998)

Folge der Preissteigerungen für Hochzeiten und für Bauland ist, daß ärmere Familien in der ökonomischen Konkurrenz immer weiter zurückgedrängt werden. Soziale Unterschiede werden tendenziell verschärft, weil es, wie eingangs gezeigt, nicht die ärmsten Dorfbewohner sind, die sich auf die Reise nach Europa machen, sondern eher Angehörige solcher sozialen Gruppen, die das Kapital für die Reise aufbringen und das Risiko des Scheiterns verkraften können.



Entwurf: D. Müller-Mahn 1999-04-22

EDV: M. Hoffmann

Abbildung 6-2: Bodenpreise pro Quadratmeter Bauland in L.E. (1994)

7 Offene Fragen statt eines Fazits

Die empirische Skizze, die hier präsentiert wurde, kann nicht zu abschließenden Antworten führen, sondern allenfalls zur Präzisierung von Fragen und zur Anregung

weiterführender Überlegungen.

Der erste Themenkomplex, der einer weiteren Klärung bedarf, bezieht sich auf die Natur der transnationalen sozialen Räume und ihre Funktion für globalisierte Migrationsprozesse. Sie nehmen, wie die Fallstudie zeigte, eine Mittelstellung zwischen Herkunfts- und Ankunftsregionen ein. Sie begründen und festigen die Verflechtungen zwischen beiden Regionen. Damit verfügen sie aber trotz der oben angeführten These von ihrer De-Lokalisiertheit über eindeutige geographische Bezüge.

Die Entstehung des transnationalen sozialen Raumes wurde als ein Prozeß geschildert, der noch nicht abgeschlossen ist. Die Frage stellt sich daher, wie dauerhaft das Phänomen ist, ob es sich nur um eine Übergangserscheinung handelt, oder ob tatsächlich etwas qualitativ Neues entsteht, ein durch spezifische Lebensstile, soziale Verflechtungszusammenhänge und Erwerbsformen gekennzeichnetes Feld zwischen Herkunfts- und Zielregion, eine Brücke zwischen den Welten.

Die Stabilisierung von Migrationskorridoren und die vielfältigen Verflechtungen des transnationalen sozialen Raumes könnten, wie im Falle von Sibrbay nur angedeutet werden konnte, ein Entwicklungspotential für die Herkunftsregionen enthalten, weil sie nämlich mit dem Einsatz erheblicher Human- und Kapitalressourcen verbunden sind. Die Frage stellt sich, ob die Zielländer durch die Mobilisierung dieser Ressourcen und mit einer darauf ausgerichteten konstruktiven Migrationssteuerung zur Entwicklung peripherer Regionen beitragen können.

Auf der anderen Seite ist aber auch zu fragen, ob und in welcher Weise die negativen oder zumindest kritisch zu bewertenden Effekte des beobachteten Migrationsprozesses, die sich vor allem in einer Verschärfung sozialer und ökonomischer Disparitäten innerhalb des Dorfes niederschlagen, auf die Existenz „Informeller Institutionen“ (Scholz 1986) innerhalb des transnationalen sozialen Raumes zurückzuführen sind.

8 Summary

Migration corridors and transnational social spaces. An empirical study of south-north migration based on Egyptian „Sans-papiers“ in Paris.

The article presents an empirical study of a group of about 250 labor migrants in Paris who all came from the same village in the Nile delta in Egypt and now work in one particular field of the informal sector in the French capital. The theoretical argument developed in the article addresses the effects of globalization on international migration. The validity of conventional push-pull models to explain migration under the conditions of globalization is disputed, and instead two other concepts are presented. The first is that of „migration corridors“, which are defined in social and not in geographical terms: migration follows family networks rather than certain geographical guidelines. The second concept is that of „transnational social space“, defined as a

de-localized network of social relations that bridges the home and target areas of the migrants.

Most of the villagers came to Paris as illegal immigrants immediately after the Gulf war, when Iraq as one of the favorite destinations of Egyptian labor migration was suddenly no longer accessible. The reason that they chose a European instead of an Arab country was that some people from their village had already established themselves in Paris some years earlier. The journey across European borders is usually organized by specialized travel agencies in Egypt. The newly arrived migrants depend on the help of relatives and friends in France, who find them a job in the same profession where they all work, as painters. Most of the migrants in the sample succeeded in legalizing their stay in France within three or four years. With permanent residence they are better able to organize their daily life as well as their economic activities, and the overall improvement in their situation may well be regarded as a „career“. Even so, most of the migrants that were interviewed intend to return to their home village and they invest a large part of their income in their village.

The effects of labor remittances on the village can be observed in an increase in prices: marriages have become more expensive, and land prices and construction activities have grown tremendously. In the end, the massive return flow of capital, which is concentrated in the hands of particular families, leads to a widening of the social gap within the village.

9 Literatur

- ALTVATER, E./ MAHNKOPF, B. (1997): Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft, Münster.
- BÄHR, J. (1995): Internationale Wanderungen in Vergangenheit und Gegenwart. In: Geographische Rundschau 47, S. 398-404.
- BOURDIEU, P. (1985): Sozialer Raum und >Klassen<. Leçon sur la leçon. Frankfurt.
- BÖS, M. (1997): Migration als Problem offener Gesellschaften. Globalisierung und sozialer Wandel in Westeuropa und in Nordamerika. (Leske + Budrich) Opladen
- CAPMAS (1996): Gouvernorat al-Gharbiya. Zensus 1996, vorläufige Ergebnisse (arab.), Kairo.
- COMMANDER, S. (1987): The State and Agricultural Development in Egypt since 1973, London.
- FANCHETTE, S. (1995): Les migrations pendulaire dans le centre et le sud du Delta du Nil. In: R. Escallier/ Signoles, P. (ed.): Les nouvelles formes de la mobilité spatiale dans le monde arabe. Tome II, URBAMA, Fascicule de Recherches 28, Tours, S.: 353-380.
- FAWCETT, J. (1989): Networks, Linkages, and Migration Systems. In: International Migration Review 22, S. 671-680.
- GLICK SCHILLER, N./ BASCH, L./ BLANC-SZANTON, C. (1995): From Immigrant to Transmigrant: Theorizing Transnational Migration. In: Anthropological Quarterly 68, S. 48-63.
- HELLER, W./ BÜRKNER, H.-J. (1995): Bisher vernachlässigte theoretische Ansätze zur Erklärung

- internationaler Arbeitsmigration. In: GANS, P./ KEMPER, F. (Hrsg.): *Mobilität und Migration in Deutschland. Beiträge zur Tagung des Arbeitskreises „Bevölkerungsgeographie“ des Vernetzes der Geographen an deutschen Hochschulen am 15. Und 16. September 1994 in Erfurt.* Erfurter Geogr. Studien 3, Erfurt, S. 175-196.
- HOFFMANN-NOWOTNY, H.-J. (1995): *Soziologische Aspekte internationaler Migration.* In: *Geographische Rundschau* 47, S. 410-414.
- KRINGS, T. (1995): *Internationale Migration nach Deutschland und Italien im Vergleich.* In: *Geographische Rundschau* 47, S. 437-442.
- MASSEY, D. u.a. (1993): *Theories of International Migration.* In: *Population and Development Rev.* 19, S. 431-466.
- MEYER, G. (1995): *Arbeiterwanderungen in die Golfstaaten.* In: *Geographische Rundschau* 47, S. 423-428.
- MENZEL, U. (1998): *Globalisierung versus Fragmentierung, Frankfurt a.M.*
- MÜLLER-MAHN, D. (vorauss. 1999): *Fellachendörfer. Sozialgeographischer Wandel im ländlichen Ägypten. (Erdkundliches Wissen), Stuttgart.*
- NADA, A. (1991): *Impact of Temporary International Migration on Rural Egypt.* In: *Cairo Papers in Social Science* 14, 3, Cairo.
- NAUCK, B. (1988): *Sozialstrukturelle und individualistische Migrationstheorien. Elemente eines Theorienvergleichs.* In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 40, S. 15-39.
- NOUR, E. (1995): *Ländliche Ökonomie im Schatten der interarabischen Arbeitsmigration am Beispiel eines ägyptischen Dorfes im Nildelta. (Studien zur Volkswirtschaft des Vorderen Orients, Bd. 7), Hamburg.*
- PRIES, L. (1996): *Transnationale soziale Räume. Theoretisch-empirische Skizze am Beispiel der Arbeitswanderungen Mexico-USA.* In: *Zeitschrift für Soziologie, Jg. 25, H. 6, S. 456-472.*
- RADWAN, S./ LEE, E. (1986): *Agrarian Change in Egypt – an Anatomy of Rural Poverty.* London.
- RICHARDS, A./ MARTIN, P./ NAGAAR, R. (1983): *Labor Shortages in Egyptian Agriculture.* In: A. RICHARDS, P. MARTIN (ed.): *Migration, Mechanization, and Agricultural Labor Markets in Egypt.* Boulder, S. 21-44.
- RITTER, G./ TOEPFER, H. (1992): *Aktuelle Binnenwanderungen in der Türkei.* In: *Petermanns Geographische Mitteilungen* 136, S. 267-293.
- RUFIN, J. (1993): *Das Reich und die neuen Barbaren.* Berlin.
- SASSEN, S. (1998): *Globalization and Its Discontent. Essays on the New Mobility of People and Money.* New York.
- SCHOLZ, F. (1986): *Informelle Institutionen versus Entwicklung.* In: *Die Erde*, 117, S. 285-297.
- STAUTH, G. (1983): *Die Fellachen im Nildelta: Zur Struktur des Konflikts zwischen Subsistenz- und Warenproduktion im ländlichen Ägypten.* Wiesbaden.
- STAUTH, G. (1990): *Stadt und Land in Ägypten – Folgen der Modernisierung.* Berlin.
- STERNBERG, R. (1997): *Weltwirtschaftlicher Strukturwandel und Globalisierung. Umfang und Ursachen räumlicher Ungleichgewichte bei sozioökonomischen Indikatoren.* In: *Geographische Rundschau* 49, 12, S. 680-687.